



# Varus starb auf dem Sintfeld

von  
Reinhold Busse

Anschrift des Verfassers:  
Dr. Reinhold Busse  
Kiebitzweg 7a  
21244 Buchholz/Nordheide  
reinhold.busse@freenet.de

## **Inhalt:**

- 1. Vorwort**
- 2. Einleitung**
- 3. Der Plan**
- 4. Der Marsch**
- 5. Der Tumulus**
- 6. Hinweise, Beweise und die Gnitaheide**

## Vorwort

Lässt man in gelegentlichen Gesprächsrunden verlauten, man interessiere sich für die Eroberungsfeldzüge der Römer in Nordwestdeutschland und suche nach der Örtlichkeit der Varusschlacht, bekommt man häufig und etwas mitleidig zu hören: „Aber da kommst Du doch viel zu spät, das ist doch schon alles bekannt!“ Denn die Funde, die im Zuge der Ausgrabungen bei Kalkriese gemacht wurden, werden von vielen, insbesondere von den Ausgräbern selbst<sup>1</sup>, in Zusammenhang mit der „clades variana“ gebracht und lassen das Rätsel scheinbar als gelöst erscheinen. Verstärkt wird diese Tendenz in hohem Maße durch die Presse!

Verfolgt man allerdings die Diskussion in der Fachwelt, ergibt sich ein ganz anderer Eindruck! Denn hiernach lässt der archäologische Befund gar keine sichere Datierung zu und erlaubt eine Zuordnung der Ereignisse um Kalkriese ebenso in die Zeit der Germanicus – Feldzüge. Und Gleiches gilt nach Meinung von Fachgelehrten auch für das auf dem Schlachtfeld aufgefundene Münzspektrum<sup>2</sup>, auf dessen zeitlicher Einstufung ja die Gleichsetzung der Funde von Kalkriese mit den Ereignissen der Varus - Schlacht fußt! Doch würde es zu weit führen, hier auf das Für und Wider der Argumente einzugehen!

Des weiteren lässt sich die Örtlichkeit Kalkriese nur sehr schwer in irgendeinen Zusammenhang bringen mit den Angaben der antiken Autoren über die Varusschlacht. Dabei meine ich gar nicht einmal die Geländebeschreibungen oder Schilderungen über den Ablauf der Schlacht, sondern wie es z. B. geschehen kann, dass, wie die Quellen übereinstimmend berichten, sich die Überlebenden in das „Kastell an der Lippe“ flüchten, von Kalkriese aus also in das Landesinnere, anstatt sich gleich in Richtung Rhein zu retten versuchen. Immerhin ist Kalkriese von der oberen Lippe mehr als 120 km (für rüstige Fußgänger mind. 3 Tagesmärsche!) entfernt! Oder wie denn die Belagerer des „Kastells an der Lippe“ in geringem zeitlichen Abstand („kurz zuvor“) zur Ankunft des Germanicus den auf dem Schlachtfeld (also bei Kalkriese!) zu Ehren der Gefallenen errichteten Tumulus zerstören können!

Auch von den verkehrsgeografischen Bedingungen des Kalkrieser Gebietes her gesehen fragt man sich, wie es überhaupt möglich sein kann, dass die exzellenten römischen Militärs einen mehr als 20 km langen Heerwurm mit Legionstross, zugehöriger Artillerie und zusätzlichem großem Tross, also Hunderten von schweren Wagen, unter normalen friedensmäßigen Bedingungen auf einem Hangweg marschieren lassen, bei dem die *„äußerst ungünstigen hydrografischen Gegebenheiten am Fuße des Nordhanges des Kalkrieser Berges, bzw. am Südrand der Senke, d. h. die mit stau-nassen Böden bedeckten Ausläufer des Kalkrieser Berges, der Quellhorizont im Bereiche der Hangsandzone und die tiefeingeschnittenen Bachtäler, ... zumindest für den Fernverkehr ein großes Hindernis dar(stellten)“* – so W. SCHLÜTER<sup>3</sup> - obwohl eine verkehrsmäßig günstigere Straße, die bis in das 19. Jhdt. die dortige Hauptverkehrsroute war, auf den nur wenige 100m nördlich gelegenen Flugsandrücken verläuft! Und wie kann es sein, dass 20 000 Elitesoldaten samt gut ausgebildeten Hilfstrophen in offenem Gelände, wie man ja aus den jüngsten Pollenuntersuchungen weiß<sup>4</sup>, - Schafen gleich - Kohorte auf Kohorte und Legion nach Legion - an den nur wenige hundert Meter langen Wallanlagen vorbeimarschieren und sich von der Wallbesatzung abschlichten lassen, anstatt sofort die entsprechenden militärischen Gegenmaßnahmen zu treffen, wo doch vom Gelände her die Möglichkeiten hierfür

---

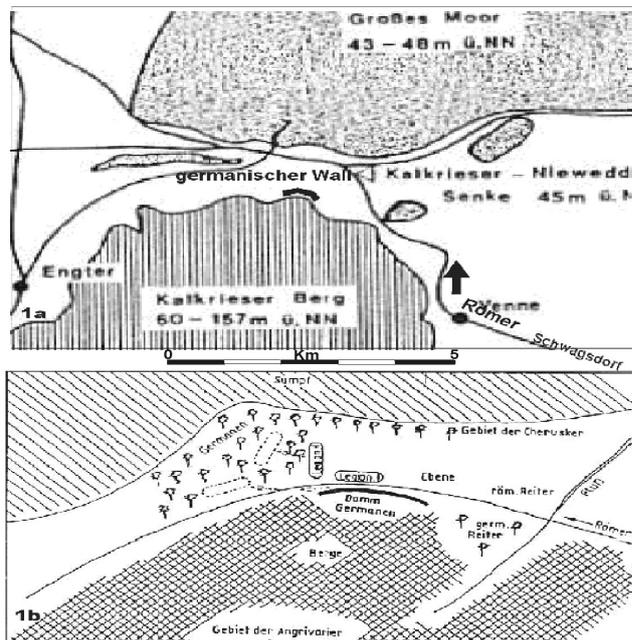
<sup>1</sup> W. SCHLÜTER (1993:20)

<sup>2</sup> siehe die Symposiumsvorträge vom 15./16. 4. 1999 in R. WIEGELS (2000)!

<sup>3</sup> W. SCHLÜTER (1993: 27)

<sup>4</sup> M. SPEIER, R. POTT & U. DIECKMANN (2000:77)

durchaus gegeben waren? Man muss sich einmal vergegenwärtigen, dass bei der Kolonnenlänge einer Legion von fast 6000 m (stark gedehnt beim Marsch durch unebenes Gelände) die Nachhut der Legion sich zwischen Venne und Schwagsdorf befand, als die Vorhut erste Feindberührung hatte und sich auch erst maximal ein Viertel der Legionäre im sog. „Trichter“ befand. Und wie verhielten sich die beiden folgenden Legionen mit einer Kolonnenlänge von weiteren 12 km bei der Nachricht von einer Feindberührung? Haben sie abgewartet, bis sie „dran“ waren, niedergemetzelt zu werden? Es handelt sich doch hier bei Kalkriese nicht um einen echten Hinterhalt, eine Falle, wie z.B. ein langes enges Tal, oder eine andere langgestreckte Engstelle, in die man die gesamten Armee hineinmarschieren läßt, um dann „den Sack zuzumachen“ und den mehr oder weniger wehrlosen Gegner von allen Seiten anzugreifen, sondern um eine schlichte Wegsperre an der engsten Stelle eines kurzen Trichters, welcher durch ein Moor auf der einen und einen Hügel auf der anderen Seite gebildet



**Abbildung 1: a) Situationsplan Kalkriese (nach W. SCHLÜTER 1995) b) Skizze der Schlacht am Angrivarierwall (nach D. KESTERMANN 1992)**

wird. Solche Örtlichkeiten nutzt man, wenn man den Gegner aufhalten oder ihm eine Schlacht aufzwingen will, nicht aber um ihn zu vernichten! Ein derart fahrlässiges Verhalten, wie es von W. SCHLÜTER<sup>5</sup> als Begründung für den Erfolg dieses „Hinterhaltes“ gegeben wird, sollte man dem römischen Heer bzw. seiner Führung nun doch nicht unterstellen! Und so halte ich es nicht nur mit R. WIEGELS<sup>6</sup>, der warnt, dass: *„Gegenüber einer vorschnellen und euphorischen Gleichsetzung des Geländes mit dem Ort der Varusschlacht ... vorerst Zurückhaltung angebracht (ist), aber die bisher gewonnenen Erkenntnisse sind sehr wohl dazu angetan, in ihrem Licht die Vorgänge des Jahres 9 n.Chr. erneut zu durchdenken.“*, sondern ich bin sogar der Meinung, dass Kalkriese absolut nichts mit der Varus-

schlacht zu tun hat, dass hier der Wunsch Vater des Gedankens ist!

Doch die Funde von Kalkriese könnten etwas zu tun haben mit den Ereignissen des Jahres 16 n.Chr., und zwar mit der Schlacht am Angrivarierwall, als Arminius das Schlachtfeld wählte und dem römischen Feldherren Germanicus die Schlacht aufzwang. Legt man nämlich die von D. KESTERMANN<sup>7</sup> nach dem Bericht des Tacitus, Ann. 2,19-20 gezeichnete topografische Beschreibung des Schlachtfeldes über den entsprechenden Situationsplan<sup>8</sup> der Kalkriese Ausgrabungen erhält man fast „Deckungsgleichheit“. Alles - Lage des Sumpfes, Lage der Berge, Lage und Verlauf der Wallanlagen, auch die Anmarschrichtung der Römer - stimmt überein. Aber auch aus dem archäologischen Befunden ließe sich der bei Tacitus beschriebene Kampf um

<sup>5</sup> W. SCHLÜTER (1993:45-47)

<sup>6</sup> R. WIEGELS (1993: 259)

<sup>7</sup> D. KESTERMANN(1992:72)

<sup>8</sup> W. SCHLÜTER (1995: 80)

den Wall rekonstruieren. So könnten die dort aufgefundenen, relativ zahlreichen Geschosspitzen z.B. die bei Tacitus beschriebene taktische Maßnahme der Beschießung des Walles mit Pfeilgeschützen bestätigen.

## 1. Einleitung

*“Über 700 Theorien, doch keine führt zum Ziel!”* schreibt W. WINKELMANN<sup>9</sup> und weist darauf, dass seit fast 500 Jahren, seit der Wiederauffindung der Annalen des Tacitus im Jahre 1507/08 im Kloster Corvey und ihrem Druck durch Papst Leo X. im Jahre 1515, versucht wird, den Ort des Unterganges dreier römischer Legionen unter Varus aufzudecken.

W. WINKELMANN wörtlich: *“Bis zur Gegenwart flackern viele Hundert Lichter und Irrlichter in dem Land zwischen Rhein und Weser über den bisher vermuteten Stätten der Varusschlacht, sie sind in Tausenden von Veröffentlichungen beschrieben - und viele werden noch folgen“* und weiter *„...mancher versteinerte Knochen von römischen Pferden und von römischen Legionären wird als Beweisstück der ‘Örtlichkeit’ von manchem interessierten Sammler vorgelegt werden. Aber auch solches Rankenwerk gehört zur Arbeit dieser ernsten und fröhlichen Wissenschaft.“*

Was wissen wir aus den Quellen? Die antiken Berichte über die Varusniederlage stammen zum einen von zeitgenössischen Autoren (Strabo, Velleius Paterculus), zum anderen von solchen aus den nachfolgenden Jahrzehnten (Frontin, Tacitus, Florus), ja sogar Jahrhunderten (Cassius Dio, Zonaras). Angesichts solcher Zeitspannen können sie uns Nachgeborenen gar kein eindeutiges und übereinstimmendes Bild vom Ablauf der Geschehnisse, der Geländesituation und gar der Örtlichkeit vermitteln. Doch nur sie haben all das überliefert, was uns über die „clades variana“ bekannt geworden ist.

Und nur diese Angaben hatte und hat jeder der über 700 Autoren für seine Arbeit und seine Forschungen zur Verfügung, die Startbedingungen, um es salopp auszudrücken, waren somit - und sie sind es immer noch - für alle mehr oder weniger die gleichen. Das Ergebnis aller dieser Bemühungen allerdings ist abhängig von der Art und Weise, in welcher der jeweilige Autor diese Quellen ausgedeutet und ausgewertet hat, u.a. auch bedingt durch seine Vorkenntnisse, sei es auf dem Gebiete der Geschichts- und Sprachwissenschaften, der Geowissenschaften, des Militärwesens und natürlich auch der Archäologie!

Zunächst die Quellen! Klopft man die Berichte der antiken Autoren nach geographischen Hinweisen ab, so ergeben sich vorerst nur Fingerzeige. So sagt Strabon 7, 1,4,4, dass die Legionen samt ihrem Feldherren Varus im Gebiete der Cherusker hinterhältig vernichtet wurden. Das Gleiche berichtet uns Cassius Dio 56, 18,1-22,4, der dazu noch die Weser erwähnt. Das ist zunächst nicht viel, gibt uns allerdings schon einmal einen gewissen regionalen Hinweis: Der Schlachtort sollte zwischen Weser und den Gebirgszügen von Wiehengebirge, Osning/Teutoburger Wald, und Egge, den Hauptsiedlungsbereichen der Cherusker, zu finden sein. Er muss sich auch in relativer Nähe zur Lippe befunden haben, denn die Überlebenden der Varusschlacht konnten sich in eines der dortigen Kastelle retten (Zonaras 10, 37,2b; Dio 56, 22,2-4), genauso wie im Jahre 16 n. Chr. die Belagerer des „Kastells an der Lippe“ in der Lage waren, kurz zuvor den ein Jahr vorher auf dem Schlachtfeld zu Ehren der Gefallenen errichteten Tumulus zu zerstören (Tacitus, Ann. 2,7,2).

---

<sup>9</sup> W. WINKELMANN (1982:41)

Den am meisten zitierten, aber vieldeutigen geografischen Hinweis gibt uns Tacitus Ann. 1,60,3 in seinem Bericht über den Feldzug des Germanicus im Jahre 16 n. Chr. mit seiner berühmten Textstelle: „Sodann wurde der Heereszug bis in die äußersten Teile des Bruktererlandes geführt und alles Land zwischen Ems und Lippe verwüstet, nicht weit vom Teutoburger Wald (...haud procul Teutoburgiensis saltus...), in dem, wie es hieß, die Überreste des Varus und seiner Legionen noch unbestattet lagen.“ Hier ist sie, die Ortsangabe, welche die einschlägige Forschung seit mehr als 500 Jahren umtreibt! Aber gibt dieser Hinweis eigentlich so viel mehr her, als die Angabe „im Lande der Cherusker“? Denn, wo oder was ist der „Saltus Teutoburgiensis“ und wie weit ist „nicht weit“ oder „unweit“?

Wo das Land der „äußersten Brukterer“ lag, wissen wir: Sie bewohnten die Uferwälle sowie die Flugsandfelder und Dünen längs der oberen Ems und der oberen Lippe mit ihren Nebengewässern<sup>10</sup> und die eiszeitlichen Grundmoränenflächen wie zum Beispiel den Delbrücker Landrücken. Man kann somit davon ausgehen, dass sich Germanicus bei Ende dieser Aktion an der oberen Lippe, also im Großraum Paderborn befand. Doch wie weit ist „unweit“? Bei W. JOHN<sup>11</sup> ist nachzulesen, dass bei Tacitus durchgeführte textkritische Untersuchungen<sup>12</sup> ergeben haben, dass mit „haud procul“ nicht mehr als 3-4 Stunden zu Fuß oder zu Schiff gemeint seien. Ob dies allerdings auch auf den militärischen Bereich übertragen werden kann, bleibt unklar. In diesem Falle allerdings würden 4 Stunden knapp dem Tagesmarsch einer Legion gleichkommen, also nicht mehr als 20-25 km! Doch um den Untersuchungsraum abzustecken, sollte man zunächst von 2 Tagesmärschen ausgehen, das wären dann maximal 50 km, wobei diese Strecke ja auch von den Überlebenden der Katastrophe in höchstens 24 Stunden bis zum „Kastell an der Lippe“ (Anreppen?) zu bewältigen gewesen wäre. Aber wo liegt denn nun das Schlachtfeld?

H. v. PETRIKOVITS<sup>13</sup> hat die Lokalisierungstheorien nach ihrer geografischen Lage zusammengestellt. Danach lassen sich vier Gruppen unterscheiden:

- die **Nordtheorie**, die den Schlachtort am Nordrand des Wiehen- und Wesergebirges oder in dessen ebenem Vorland sucht.
- die **Lippesche Theorie**, die den Ort der Schlacht im Teutoburger Wald oder zwischen diesem und der Weser annimmt.
- die **Münsterländer Theorie**, welche den Ort der Niederlage westlich oder südwestlich des Teutoburger Waldes sucht.
- die **Südtheorie**, die sie in dem Bergland vermutet, das die Münsterländer Bucht im Süden begleitet.

Schlägt man einen Kreis mit einem Radius von 50 km um Anreppen, (aus logistischen und militärischen Gründen sollte dieser Platz (das alte Lager selbst wurde höchstwahrscheinlich im Jahre 9 n. Chr. zerstört!) am Endpunkt der schiffbaren Lippe auch bei den Operationen des Germanicus in diesem Raum eine wichtige Rolle gespielt haben!), so erkennt man, dass alle Lokalitäten der **Nordtheorie** weit außerhalb dieses Kreises liegen. Damit würde auch Kalkriese als Schlachtort nicht infrage kommen. Bleiben also die Stätten der Theorien 2-4, die innerhalb des Zirkelschlages liegen, wobei ich schon allein aus der Tatsache heraus, dass die Quellen übereinstimmend den Ort der Niederlage in das Land der Cherusker verlegen, auch die **Münsterländer Theorie** verwerfen möchte. Betrachtet man die Verteilung der verbliebenen Örtlichkeiten, so fällt auf, dass sich die vermuteten Schlachtorte im Gebiet der

<sup>10</sup> Geol. Karte 1:100 000, Blätter Gütersloh und Paderborn; BURRICHTER, E. (1976:Kart.1)

<sup>11</sup> W. JOHN(1963:935)

<sup>12</sup> H. NEUBOURG; Die Örtlichkeit der Varusschlacht (1887)

<sup>13</sup> H. v. PETRIKOVITS (1966:179)

**Lippeschen Theorie** häufen, dass auch das **Südliche Bergland** mit relativ vielen Eintragungen versehen ist, dass aber der gesamte Bereich östlich und südöstlich von Paderborn bis zur Diemel, also Paderborner Hochfläche und Eggegebirge mit nur vier Eintragungen von der Forschung so gut wie gar nicht in Betracht gezogen wurde, was auch anderen<sup>14</sup> schon merkwürdig vorkam!

Doch warum hat man bei all der intensiven Suche, sei es zunächst im stillen Kämmerlein, sei es danach auch im Gelände, und hier insbesondere im Lippeschen, noch keinen verwertbaren Hinweis auf den Schlachtort gefunden? Kann es wirklich sein, dass im Verlaufe der vergangenen 2000 Jahre Wind und Wetter, Verwitterung und Erosion, menschliche Aktivitäten u.a. jede Spur getilgt haben? Das erscheint mir

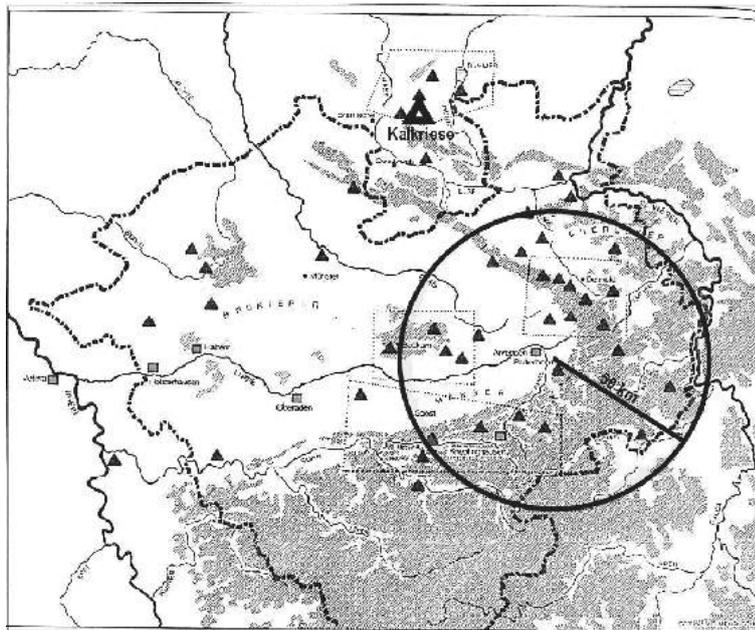


Abbildung 2: Vermutete Schlachtorte (nach W. Winkelmann 1982)

doch sehr unwahrscheinlich, wie ja die in den letzten Jahrzehnten entdeckten römischen Lager und Kastelle, aber auch die Kalkrieser Funde zeigen! Aber könnte es nicht sein, dass man sich, vielleicht unbewusst, zu sehr durch die Ortsbezeichnung „saltus Teutoburgensis“ hat verleiten lassen, den Schlachtort innerhalb dieser Region zu suchen, obwohl die heutige Bezeichnung „Teutoburger Wald“, wie jeder weiß, neuzeitlichen Datums ist? Somit könnten, schon von der Statistik her gesehen, Nachforschungen in den Gebieten südlich und südwestlich von Paderborn durchaus von Erfolg gekrönt sein, noch dazu, als auch durch dieses Gebiet alte und wichtige Nord/Süd- und Ost/Westrouten führen.

Um noch einmal auf die Auswertung der literarischen Quellenbasis zurückzukommen, hier schließe ich mich der Auffassung von G. A. LEHMANN<sup>15</sup> an: „Die aussichtsreichste Methode, um zu einer sachkritisch einigermaßen befriedigenden Vorstellung vom Ablauf der Varusschlacht zu kommen, dürfte somit in einer Kombination von Dios relativ ausführlichem, allerdings auch lückenhaften Bericht mit den Angaben über die Stätten des Kampfes bei Tacitus (Ann. I, 60, 3f) bestehen....“

### 3. Der Plan

Die Verhältnisse in Germanien waren nach den Feldzügen des Drusus und Tiberius so, dass Florus II; 30 schreiben konnte: „Denn die Germanen waren eher besiegt als unterworfen und beargwöhnten mehr unsere Sitten als unsere Waffen.“ Und Cassius Dio 56,18,1-3: „...und die Barbaren passten sich ihrer (d. h. der römischen) Lebensweise an. Freilich hatten sie auch nicht die Sitten ihrer Väter, ihrer unabhängige Lebensweise und die Macht ihrer Waffen vergessen. Solange sie also nur allmählich und auf behutsame Weise hierin um-

<sup>14</sup> W. MÜLLER-WEIMAR (1961:77)

<sup>15</sup> G. A. LEHMANN (1989:91)

lernten, fiel ihnen der Wechsel in ihrer Lebensweise nicht schwer, ja sie fühlten ihn nicht einmal.“ Mit der Ernennung des Varus zum Oberbefehlshaber des Heeres in Germanien und Quasi-Statthalter der zu schaffenden Provinz, wahrscheinlich im Jahre 7 n. Chr. und bedingt durch sein Verhalten den Germanen gegenüber, änderte sich die Stimmung grundlegend. Hierzu schreibt Velleius Paterculus 117(3): „...bildete er sich ein, die Menschen dort hätten außer Stimme und den Gliedern nichts Menschenähnliches an sich, und die man durch das Schwert nicht hatte zähmen können, die könne man durch das römische Recht lammfromm machen.“ Und Dio 56; 18,3-4, berichtet: „...(dass er) sie zu rasch umformen wollte, indem er ihre Verhältnisse kraft seiner Amtsgewalt regelte, ihnen auch sonst wie Unterworfenen Vorschriften machte und insbesondere von ihnen wie von Untertanen Tribut eintrieb, da hatte ihre Geduld ein Ende.“ So „...begannen sie, die Gier und den Hochmut des Quintilius Varus nicht weniger als seine Grausamkeit zu hassen...“ (Florus 2, 30,31).

Bei solchen Verhältnissen und der freiheitlichen Gesinnung der Germanen war es nicht verwunderlich, dass es bald jemanden gab, der sich damit nicht abfinden konnte und wollte. Velleius 117(2) berichtet hierzu: „Es gab damals einen jungen Mann aus vornehmem Geschlecht, der tüchtig im Kampf und rasch in seinem Denken war, ein beweglicherer Geist als es die Barbaren gewöhnlich sind. Er hieß Arminius und war der Sohn des Segimer, eines Fürsten jenes Volkes. In seiner Miene und in seinen Augen spiegelte sich sein feuriger Geist. ... Nun machte er sich die Indolenz unseres Feldherren für ein Verbrechen zunutze. Es war kein dummer Gedanke von ihm, dass niemand leichter zu fassen ist, als ein Nichtsahnender, und dass das Unheil meistens dann beginnt, wenn man sich ganz sicher fühlt. (3). Erst weihte er nur wenige, dann mehrere in seinen Plan ein. Die Römer können vernichtet werden, das war seine Behauptung...“ und so (Dio 56,18-23): „...empfangen sie Varus, als ob sie alle seine Forderungen erfüllen wollten und lockten ihn so weit vom Rhein weg in das Gebiet der Cherusker und zur Weser. Auch hier verhielten sie sich so friedlich und freundschaftlich, dass sie ihn zu dem Glauben verleiteten, sie würden auch ohne militärischen Zwang die Knechtschaft ertragen.“ Und weiter:“ ...da erhoben sich als erste einige von ihm entfernt wohnende (Stämme), und zwar nach abgesprochenen Plan, damit Varus, wenn er gegen diese zöge, auf dem Marsch leichter überrumpelt werden könne, da er ja durch Freundesland zu ziehen glaubte, und damit er nicht, wie bei einem plötzlichen, allgemeinen Losschlagen, besondere Sicherheitsvorkehrungen treffe. Und so geschah es: sie begleiteten ihn beim Aufbruch, blieben dann aber zurück, um, wie sie sagten, die Streitkräfte der Bundesgenossen zusammenzuziehen und ihm so schnell wie möglich zu Hilfe zu kommen, übernahmen ihre Truppen, und zogen nun gegen ihn, als er schon in schwer passierbare Gebirgswälder geraten war.“

Wie der Plan aussah, wie er ausgeführt wurde und wie er ablief, wissen wir also durch die Schilderungen Dios ziemlich genau, mag manches auch nach Ansicht einiger Interpreten verworren<sup>16</sup> erscheinen, auf alle Fälle sind sie aber der ausführlichste Bericht über den Ablauf der Ereignisse und folgen nach meiner Ansicht der Logik eines solchen Geschehens. Aber, um es noch mal zu wiederholen, er gibt nicht den geringsten Hinweis auf dessen Örtlichkeit!

Doch kühne Pläne dieser Art - und der Plan, der zur Freiheit und Unabhängigkeit der germanischen Völker gegenüber einem übermächtigen Gegner führen sollte, war überaus gewagt - werden in ihrer Gesamtheit wohl nur selten entworfen, ohne wenigstens teilweise eine Anlehnung an ein vorhergegangenes Ereignis ähnlicher Art vorzunehmen, war es nun erfolgreich oder nicht! Und so kann man fragen, gibt es im Verlaufe der Auseinandersetzungen zwischen Römern und Germanen zurückliegende militärische Ereignisse, sozusagen „Vorlagen“, die eventuell die Planungen des Arminius beeinflusst haben könnten oder diesen gar zugrunde liegen? Möglicherweise lassen sich ja hieraus Hinweise auf die Örtlichkeit der Schlacht erschließen!

Und ein solches - erfolgreiches - Unternehmen gibt es in der Tat! So, wie bei Cäsar „De bello Gallico“ 5, 27-37 beschrieben. In diesem Fall wurden die Legaten Titurius

---

<sup>16</sup> so W. JOHN (1963:925-929) und .E. WILLISCH (1909:326-327)!

Sabinus und Aurunculejus Cotta, die mit 1½ Legionen im Lande der Eburonen im Winterlager lagen, von deren mit „ihnen angeblich freundschaftlich verbundenen und deshalb um ihre Sicherheit besorgten“ Fürsten Ambiorix unter dem Vorwand einer Erhebung Galliens und des damit verbundenen Anrückens einer großen germanischen Streitmacht von jenseits des Rheins aus dem Lager gelockt. Sie sollten sich so schnell wie möglich mit den ca. 50 (~75 km) Meilen entfernten Truppen des Legaten Cicero vereinigen. Er, Ambiorix, verspreche ihnen einen ungefährdeten Marsch durch sein Land. Die Römer brachen daraufhin bei Tagesanbruch „...in einem überaus langem Zug mit beträchtlichem Gepäck ...“ auf und „Als der größere Teil des Heerzuges in ein weites Tal hinabgestiegen war, erschienen sie (die Eburonen) plötzlich von beiden Enden des Tales und begannen die Nachhut unseres Zuges zu bedrängen, während sie der Vorhut den Aufstieg versperrten, ...“

P. HÖFER<sup>17</sup>, der in seiner Arbeit obigen Bericht zitiert, war der Meinung, die Unterlagen über den Ablauf der Varusschlacht aus den Archiven des römischen Senats, welche Dio für sein Geschichtswerk auswertete, seien ein „...*künstlich aus Cäsar zu-rechtgemachter Bericht*, ...“, die „...*Hauptargumente: Verlockung aus dem Lager, Überfall im Walde, Hinderung durch das Gepäck, Preisgebung des Gepäck, schwieriges Waldgefecht...*“ etc. „...*weisen sehr bestimmt auf die Vorlage Cäsars hin.*“ Doch dies scheint mir nicht sehr wahrscheinlich zu sein! Ich glaube im Gegenteil, dass Dio den Verlauf des Geschehens wahrheitsgemäß geschildert hat und dass die Übereinstimmung der Ereignisse darauf beruht, dass die Verschwörer unter Arminius in Wirklichkeit einer ebenso erfolgversprechenden Variante des oben geschilderten Überfalls auf die disziplinierten und waffentechnisch weit überlegenen Römer gefolgt sind! Man darf da ganz sicher sein, dass auch 60 Jahre nach diesem Ereignis an den Herdfeuern der germanischen Völkerschaften über solche „Erfolgserlebnisse“ berichtet wurde!

Zunächst hilft uns diese Erkenntnis aber noch nicht weiter, es fehlt noch die Anpassung und Umsetzung dieser Vorlage an die Verhältnisse im Lande der Cherusker! Auch hier galt natürlich: „*Verlockung*“ der Römer aus dem Lager und hin zu einer Stelle, wo sie ihre militärische Überlegenheit nicht entfalten konnten.

Zunächst, wo finden sich im Cheruskerland Bergwälder, in denen es möglich ist, einen Hinterhalt für drei Legionen samt Hilfstruppen und „Großen Tross“ zu legen, also für etwa 20 000 Mann mit einer Zuglänge von mehr als 20 km? Auch hierfür geben die Quellen verwertbare Hinweise! Man erinnere sich: Cassius Dio 54; 33,1-5 berichtet, dass im Jahre 11 v.Chr., genau 20 Jahre vor den Ereignissen des Jahres 9 - Arminius dürfte zu diesem Zeitpunkt gerade 7-8 Jahre alt gewesen sein – der Stiefsohn des Augustus – Nero Claudius Drusus - wieder zum Kriege aufbrach, über den Rhein setzte und die Usipeter unterwarf. Dann überschritt er auf einer Brücke die Lippe und fiel in das Land der Sugambren ein. Dieses konnte er unbemerkt durchziehen und weitermarschieren bis in das Land der Cherusker und zur Weser. Möglich war dies, weil die Sugambren mit ihrem Heerbann gegen die Chatten zu Felde gezogen waren. Er hätte auch die Weser überschritten, aber Lebensmittelknappheit und der herannahende Winter hinderte ihn daran. „*Auf dem Rückmarsch geriet er in große Gefahr, denn die Feinde fügten ihm aus dem Hinterhalt schweren Schaden zu; ja, einmal hätten sie ihn, als sie ihn in einem engen Tal eingeschlossen hatten, sogar beinahe vernichtet und seine gesamte Streitmacht aufgerieben, wenn sie sie nicht unterschätzt hätten und im Glauben, sie seien schon so gut wie gefangen und würden dem ersten Schlag erliegen, sich in ungeordneten Haufen auf sie gestürzt hätten. So aber wurden sie geschlagen und hatten seit dem nicht mehr den gleichen Mut, sondern setzten ihnen nur noch aus der Ferne zu, wagten sich aber nicht mehr in die Nähe, so dass Drusus, der sich nun seinerseits ihnen überlegen fühlte, dort, wo die Lippe*

---

<sup>17</sup> P. HÖFER (1888:231-232)

**und der Elison sich vereinigen ein Kastell gegen sie errichtete ...“** Dieses Tal, dieser Hinterhalt, dem Drusus nur durch die Unbedachtsamkeit seiner germanischen Gegner entran, hat auch einen Namen. Diesen nennt uns Plinius 54; 32f. Er schreibt (von einem Bienenschwarm): **“Sie ließen sich im Lager des Feldherren Drusus nieder, damals, als sehr glücklich bei Arbalo gekämpft wurde)...“**.

Zunächst gibt dieser Name aber noch keinen genauen Hinweis auf die geografische Lage! Arbalo liegt auf jeden Fall zwischen Weser und oberer Lippe, nur zwischen welchem Weserabschnitt und der Lippe? Versuchen wir deshalb, die Marschroute zu rekonstruieren!

Drusus hatte also im Jahre 11 v. Chr. mit seinen Truppen das Land der Sugambren von Nord nach Süd durchzogen. Diese bewohnten bis zu ihrer zwangsweisen Umsiedlung im Jahre 8 v.Chr. durch Tiberius in die Gebiete jenseits des Rheins die Ländereien längs des rechten Rheinufer von der Lippemündung bis auf die Höhe von Köln<sup>18</sup>. Die bekriegten Chatten siedelten bis zum Jahre 10 v.Chr. noch südlich von diesen in den ihnen von den Römern zugewiesenen ehemaligen Wohnsitzen der Ubier, wohl auch im Bereich des Neuwieder Beckens und des Lahntales<sup>19</sup>. Um also vom Südende des Sugambrenlandes in das Land der Cherusker zu gelangen, grob gesprochen in das Land nördlich der Diemel, mußte Drusus nach Nordosten marschieren. Die etwa 200 km bis dorthin konnte er in ca. 10 – 12 Tagesmärschen bewältigen. Da seine mindestens drei Legionen auf eine ausreichende Versorgung mit Lebensmitteln angewiesen waren - sie benötigten allein ohne Viehfutter und die übrigen Nahrungsmittel ca. 22 t Getreide pro Tag<sup>20</sup> und im Gegensatz zum fruchtbaren und dicht besiedelten Gallien war an eine Versorgung aus dem Lande nicht zu denken – mußte der Vormarsch unbedingt in der Nähe eines größeren, zumindest treidelbaren Wasserlaufes erfolgen. Nur auf dem Wasserwege war es möglich, die großen Mengen an Nachschub heranzuführen und in den in bestimmten Abständen angelegten Magazinen zu lagern. Denn Verpflegung konnte außer der für drei Tage berechneten „Eisernen Ration“, die der Legionär in seinem persönlichen Gepäck mit sich trug, nur für einige Tage im Tross mitgeführt werden, um ihn nicht übermäßig lang werden zu lassen. Man bedenke, dass allein für den Transport der täglichen Getreidemenge bei einer jeweiligen Nutzlast von 400-500 kg hierfür ca. 50 Wagen mit einer Kolonnenlänge von 600 m erforderlich waren. Außerdem betrug deren Operationsradius ausgehend vom letzten Magazinplatz nur 100-125 km (= 5-6 Tagesmärsche). Denn da ein Zweiergespann - seien es Ochsen oder Pferde - allein an Futter ca. 12 kg Getreide/Tag benötigte, wäre ab dieser Entfernung für Nutzlast nicht mehr viel Platz gewesen, denn bei einer Entfernung von 5 Tagesmärschen wären dies mit der Rückfahrt schon 120 kg auf Kosten der Nutzlast. Der „Pendelverkehr<sup>21</sup>“ wäre bald zusammengebrochen!

Da Dio nichts von einem Zusammentreffen mit den seinerzeit noch das Ruhrgebiet und die Hellwegebene bewohnenden Sueben<sup>22</sup> berichtet, kann Drusus beim Marsch in die Wohngebiete der Cherusker nicht zuerst nach Norden zurückmarschiert sein und dann die Lippelinie, also Hellweg oder Haarweg, genutzt haben. Er muss eine Route gewählt haben, welche abseits des suebischen Stammesgebietes durch nicht oder kaum besiedeltes Land führte! Hierfür bot sich in diesem Raum nur eine der am Nordrand des Sauerlandes und damit in Ruhrnähe nach Osten führenden Straßen

---

<sup>18</sup> J. KUNOW (1987: Abb. 13)

<sup>19</sup> H. G. SIMON (1987: 41)

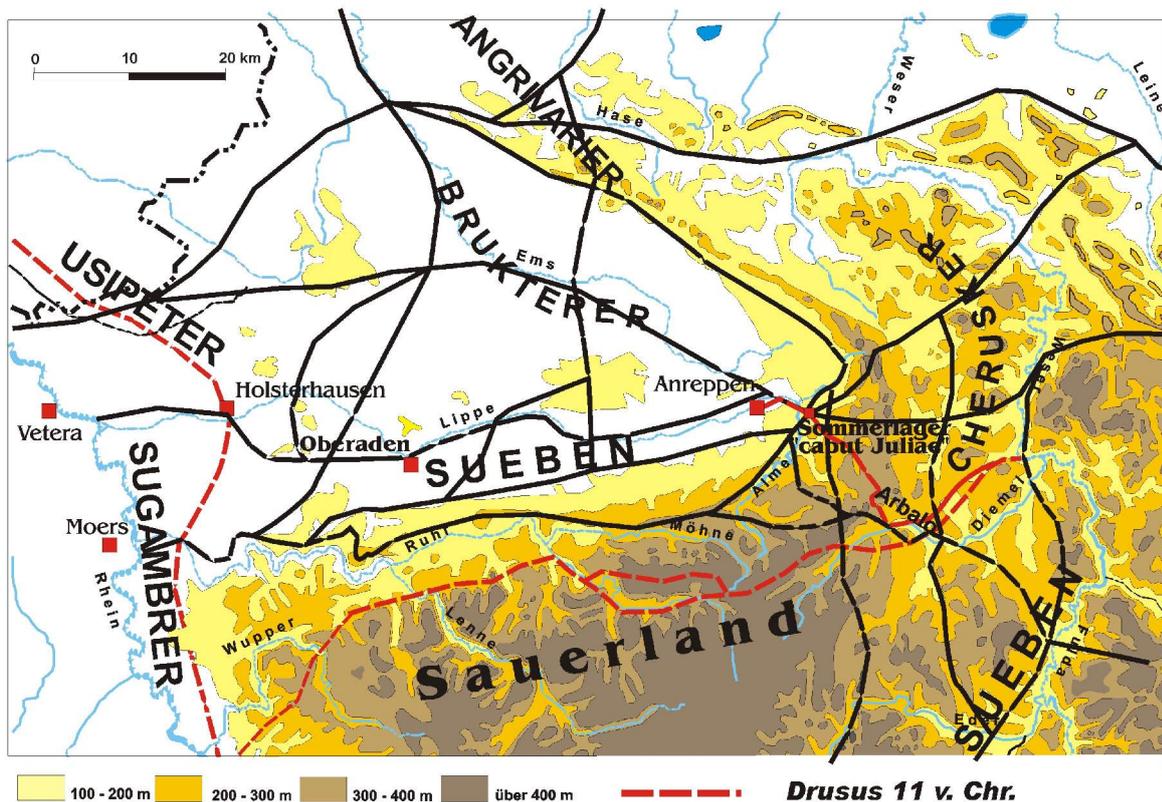
<sup>20</sup> M. JUNKELMANN (1986: 127)

<sup>21</sup> M. JUNKELMANN (1986:126-127)

<sup>22</sup> K. PESCHEL (1978:76, Abb. 5)

an. Denn nur die Ruhr war hier der einzige weiter in das Innere Germaniens führende und damit als Nachschublinie nutzbare Fluss. Das ihrer Mündung auf der anderen Rheinseite gegenüberliegende Lager Moers-Asberg wurde möglicherweise eigens für diesen Feldzug als Hauptnachschublager eingerichtet.

Man kann vermuten, dass Drusus anfangs bis zur mittleren Ruhr die gleiche Route<sup>23</sup> genommen hat wie 800 Jahre später Karl der Große bei seinen Kriegszügen ins Sachsenland, nämlich die alte, nach Nordosten führende Straße Köln - Lennepe - Elberfeld - Schwelm - Hagen. Durch das nicht oder kaum besiedelte Bergische Land. In der Nähe von Hagen traf er auf die von Düsseldorf nach Osten ziehende „Ruhr –



**Abb. 3: Stammessitze und Hauptverkehrsstrassen um 11 v. Chr. (Letzere im wesentlichen nach W. KOCH, H. KRÜGER und J. POESCHEL)**

Diemel – Straße“. Hier in Flußnähe ergänzte er seine Vorräte und zog angelehnt an die Ruhr auf der Linie Lethmate - Iserlohn - Balve – Sundern bis Meschede. An diesem wichtigen Nord/Süd – Übergang, von dem ich annehme, dass es möglich war, Vorräte auf flachen Kähnen bis hierher zutreiben, konnte das letzte Mal Proviant aufgenommen werden. Von Meschede waren es dann bis zu den Weserübergängen Herstelle oder Beverungen über Altenbüren – Brilon und weiter über Marsberg - Rhoden - Warburg - Bühne noch 4-5 Tagesmärsche. Hier an der Weser waren die Vorräte wieder so weit aufgebraucht, dass ein Weitermarsch über diese hinaus nicht mehr möglich war. Sie dürften zusammen mit den persönlichen Rationen der Legionäre gerade noch für den dreitägigen Marsch zurück auf die Paderborner Hochfläche und weiter an die obere Lippe ausreichend gewesen sein. Für einen solchen Fall

<sup>23</sup> H. KRÜGER (1932:235-238)

muss zwischenzeitlich das Lager Anreppen<sup>24</sup> als der am weitesten nach Osten vorgeschobene Magazinplatz<sup>25</sup> in einer Kette von Stützpunkten (darunter Oberaden!) im Mündungswinkel von seinerzeitiger Alme<sup>26</sup> (Elison?) und Lippe zur Sicherung des Rückmarsches von einer zweiten, längs der Lippe vorrückenden Heeresgruppe errichtet worden sein, denn wie sonst hätte Drusus ohne ausreichenden Proviant den von hieraus achttägigen Marsch zurück nach Vetera bewerkstelligen sollen! Nur hier, am äußersten östlichen Punkt der schiffbaren Lippe, konnten wieder frische Vorräte aufgenommen werden.

Um von der Weser zur Lippe zu gelangen, benutzte er zunächst die fast parallel zum Hinweg ziehende Straße direkt nach Ossendorf/Menne. Hier verließ diese das Plateau der Warburger Börde, stieg ins Diemeltal hinab und traf hier mit der großen Fernstraße zusammen, die aus dem Thüringisch/Hessischen über die heutigen Orte Kassel – Warburg – Scherfede – Kleinenberg – Lichtenau – Grundsteinheim Paderborn zur oberen Lippe führte, die spätere „Holländische Straße“. Ihr Verlauf ent-



**Abb. 4: Alte Straße im Schwarzbachtal**

spricht im Großen und Ganzen - bis auf den schon seit rd. 200 Jahren, seit dem Bau der Chaussee Kleinenberg - Scherfede nicht mehr für den Fernverkehr genutzten Ab-

<sup>24</sup> J. S. KÜHLBORN (1989:61; ) weist auf eine mögliche „mehrperiodige“ Nutzung hin. Zudem wird von ihm mehrfach auf „engste Verwandtschaft“ und „verblüffende Ähnlichkeit“ in der baulichen Konzeption mit dem Prätorium des drususzeitlichen Lagers Oberaden hingewiesen, ebenso wie auf die übereinstimmende Bauweise der Mannschaftsbarracken beider Lager. (Siehe u.a. Neujahrsgrüße 1993:45; 1994:59; 1999:97/98). Auch einige der aufgefundenen Münzen deuten auf ein mögliches Drusus - zeitliches Bestehen dieses wichtigen Lagers hin. Siehe BERGER, F. (1992:69)

<sup>25</sup> Diese Annahme wird eindrucksvoll durch die jetzt abgeschlossenen Ausgrabungen des Römerlagers Anreppen bestätigt, die riesige Speicheranlagen mit insgesamt etwa 1,1 ha Grundfläche aufdeckten. Für die Deckung des Eigenbedarfes der in Anreppen stationierten Soldaten sind diese außerordentlichen Lagerungsmöglichkeiten nicht zu erklären (siehe Neujahrsgruß 2005 : 100)

<sup>26</sup> Die weite Talaue, die heute von der Gunne gequert und von einigen kleinen Bächen eingenommen wird, war seinerzeit das Flußtal der Alme, wie sich eindeutig aus den geologischen Spezialkarten nachweisen läßt! Der Durchbruch des heutigen Alme – Laufes muß erst in späterer Zeit bei einem der bis in die jüngste Zeit verheerenden Hochwässern erfolgt sein!

schnitt durch das Schwarzbachtal - der heutigen B 68/B 7. Letzterer Streckenteil durch das tief eingeschnittene Tal war seinerzeit der einzige Zugang auf die Hochfläche, der auch für den Schwerverkehr genutzt werden konnte, wie sogar noch Ende des 19. Jhdts. von der preußischen Artillerie und gegen Ende des 2. Weltkrieges von der Wehrmacht. Drusus stieg also bei Menne/Ossendorf, in das versumpfte Diemeltal hinab und marschierte ein kurzes Stück flußaufwärts bis zur Einmündung des Schwarzbachtales. Die Straße, der spätere „Lichtenausche Hellweg“, führte in sanfter Steigung durch das zum Teil tief eingeschnittene und vermoorte Tal des Schwarzbaches zum Eggekammweg hinauf. Ab der markanten Felsformation der „Nadel“ folgte die Straße diesem zunächst nach Osten, kreuzte auf einem weit nach Norden ausgreifenden Kreidesandsteinausläufer einen Zufluß zur Sauer und bog dann nach Nordwesten in Richtung auf das heutige Kleinenberg ab. Danach entsprach die Straße mehr oder weniger der Streckenführung der heutigen B 68, um über das heutige Grundsteinheim die „Quellen der Lippe“<sup>27</sup> – das heutige Paderborn – und damit die obere Lippe zu erreichen.

Der erste Abschnitt des Rückweges zur Lippe, die Wegstrecke von der Weser bis Ossendorf, führt durch flachhügeliges Gelände, sie macht keine Schwierigkeiten, weder für den eigentlichen Marsch noch finden sich dort Möglichkeiten für einen großen Überfall. Ganz anders allerdings das gut 17 km lange, schon oben kurz beschrieben Teilstück von Ossendorf bis zum Eggekamm! Es bietet das ideale Gelände für einen Hinterhalt: - im Diemeltal eine Straße, die auf der einen Seite von einer sumpfigen, mit Erlenbruchwäldern bewachsenen Flußniederung und auf der anderen Seite von bewaldeten Hängen begrenzt ist, weiter im Schwarzbachtal eine Straße, die durch ein größtenteils enges Tal führt, mit steilen, ebenfalls bewaldeten Talflanken und begleitet von einem teilweise stark vermoorten Talgrund! Und mindestens genau so wichtig: bedingt durch seine Länge war es möglich, praktisch den gesamten Heereszug<sup>28</sup> des Drusus einzuschließen!

Als die Vorhut der drusischen Legionen den Eggekamm erreichten, die Römer also in der Falle saßen, klappte sie zu, die Aufgebote der Cherusker, Sueben und Sugamberr fielen über die Römer her. Doch wie wir aus den römischen Berichten wissen, konnte sich Drusus dank der Beutegier und Disziplinlosigkeit der Germanen aus dem Hinterhalt befreien und danach mehr oder weniger unbehelligt die Lippe erreichen !

Übrigens ist es nach diesem „charakteristischen“ Misserfolg gut vorstellbar, dass einer der damaligen Anführer Inguiomerius war, der seinerzeit noch junge Onkel des Arminius, dem 26 Jahre später Tacitus<sup>29</sup> an den „pontes longi“ ein gleiches unbedachtes Verhalten attestiert: **„Der Rat des Arminius war, die Römer abziehen zu lassen und sie danach wieder in sumpfigem und unwegsamem Gelände zu umzingeln. Verwegener und den Barbaren willkommener war der Vorschlag des Inguiomerius, den Wall von allen Seiten bewaffnet zu umstellen; die Eroberung werde leicht sein, die Zahl der Gefangenen größer, die Beute in besserem Zustand.“** Wie wir wissen, zahlte sich auch hier diese Disziplinlosigkeit nicht aus!

---

<sup>27</sup> H. KINDL (1961:365)

<sup>28</sup>Die Marschlänge einer gefechtsbereiten Legion einschließlich des Legionstrosses, des „Kleinen Trosses“, in welchem alle übrigen wichtigen Nachschubgüter wie Verpflegung, Ersatzbekleidung, Ersatzausrüstung, Ersatzwaffen usw. mitgeführt wurden, betrug bei einer Kolonnenbreite von vier Mann dicht aufgeschlossen und unter günstigen Wegeverhältnissen mindestens 4 200 m. Unter solchen günstigen, aber kaum anzunehmenden Umständen hätte die Kolonnentiefe der angenommenen 3 Legionen des Drusus mindestens 13 km betragen. J. NORKUS (1963:17); M. JUNKELMANN (1986:235)

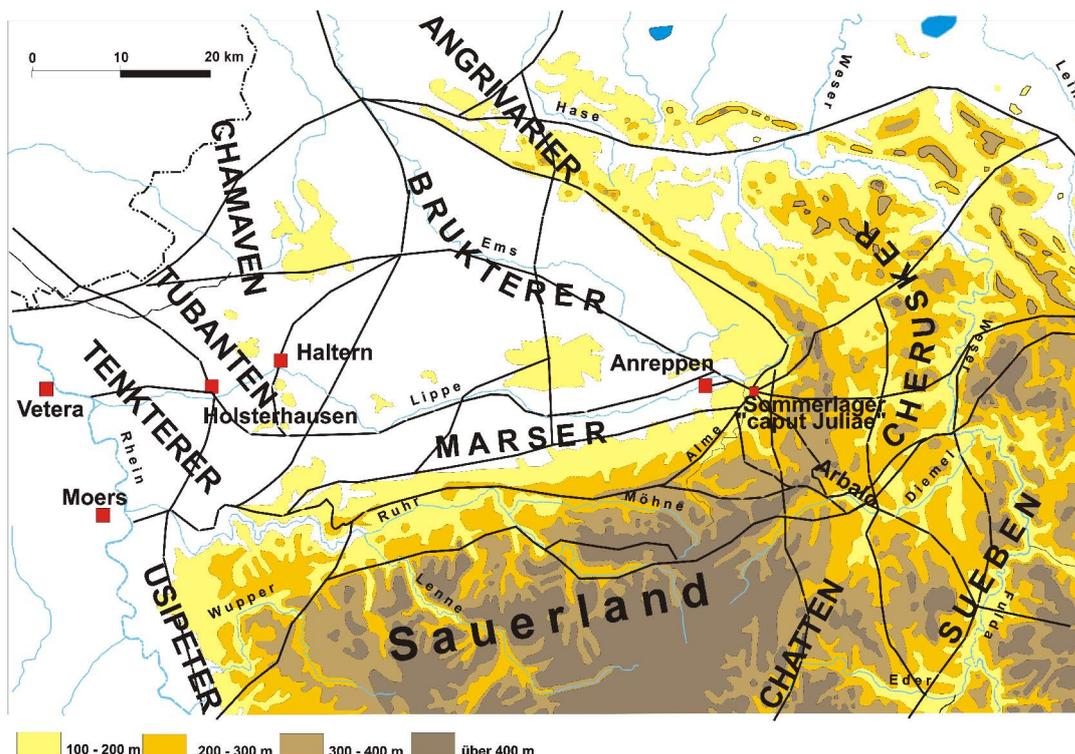
<sup>29</sup> Tac. Ann. I; 68,1

Doch ist diese Engstelle tatsächlich das „Arbalo“ des Plinius, der Ort, wo Drusus um ein Haar der Untergang ereilt hätte? Bei dem Wort Arbalo handelt es sich nach G. RASCH<sup>30</sup> „um eine Ortsbezeichnung nach einem Flußnamen ...,im Stamm zu indogerm. **orbh-** in Worten für ‘dunkelrötlich, bräunliche Farbe’, ... vielleicht auch Flußname *Erfa*, Bedeutung etwa ‘die Dunkele’“. Daraus abgeleitet ergibt sich für uns die Bedeutung „Dunkelbach, Braunbach“, oder auch „Schwarzbach“! Die Ortsbezeichnung „Arbalo“ läßt sich also zwanglos mit „Schwarzbachtal“ über- und gleichsetzen!

Danach handelt es sich mit ganz großer Wahrscheinlichkeit tatsächlich um diesen vielgesuchten Ort! Denn es müsste schon ein eigenartiges Zusammentreffen sein, wenn drei wichtige Kriterien für seine Lokalisierung nichts miteinander zu tun hätten:

- **eine große, von der Weser zur Lippe führende Straße**, die Drusus nach meiner Theorie benutzt haben muß,
- **ein langgestrecktes, bestens für einen Hinterhalt geeignetes enges Tal**, durch welches sich diese Straße windet und welches noch heute
- **den gleichen oder fast gleichen Namen wie damals trägt!**

Hinweise darauf, dass Drusus tatsächlich diesen Weg nahm, sind einmal die an ihm gefundenen Münzen<sup>31</sup>. So wurden bei Menne/Ossendorf (Gem. Scherfede) je ein Denar des 1. Jhdts. v. Chr. gefunden, sowie bei Grundsteinheim ein in Rom geprägter Denar des 2. Jhdts. v. Chr. Weiter berichtet B. ORTMANN<sup>32</sup> in einer Anmerkung von



**Abbildung 5: Stammsitze und Hauptverkehrslinien um 9 n. Chr. (letztere im wesentlichen nach J. KOCH, H. KRÜGER und H. P. POESCHEL)**

<sup>30</sup> G. RASCH (1950:102)

<sup>31</sup> B. KORZUS (1971: 125); siehe auch P. ILISCH (1989:146)

<sup>32</sup> B. ORTMANN (1949:189)

angeblichen augusteischen Münzfunden beim Kloster Hardehausen, also in unmittelbarer Nähe dieser Straße. Es handelt sich um zwei verschollene Denare aus den Jahren 39 und 83 v. Chr.<sup>33</sup>. Auch die ältere keltische Prägung von Scherfede könnte auf die Anwesenheit römischen Militärs hindeuten. Und in Anreppen wurden neben den ca. 400 späteren auch einige Münzen der römischen Republik ergraben. Doch auch militärisches Fundgut wie z. B. die Dolchscheide<sup>34</sup> von Rösenbeck (bei Brilon) und der Verschlusskasten eines frühromischen Lederpanzers<sup>35</sup> von Daseburg bei Warburg, beide Fundplätze ebenfalls an der von Drusus vermutlich benutzten Route, sind Hinweise.

Wenn es nun gelingen würde, das Vertrauen des Varus zu gewinnen, ihn dann mit seinen Legionen aus dem Sommerlager in das Tal von Arbalo zu locken und dabei die seinerzeit gemachten Fehler zu vermeiden, sollte es wohl möglich sein, seine gesamte Streitmacht zu vernichten! Doch wo befand sich das Lager?

Wohl alle Autoren sind sich einig, dass die Kenntnis von seiner Lage auch die Auffindung des Schlachtfeldes sehr erleichtern würde. Vielleicht lässt sich Örtlichkeit etwas genauer bestimmen, wenn man davon ausgeht, dass es sich nicht nur um ein normales Sommerlager handelte, sondern dass gerade dieses von größerer Bedeutung war! Denn nach den römischen Quellen war Germanien im Jahre 9 n.Chr. befriedet und fast schon Provinz.

Nach allem, was sich aus den antiken Quellen erschließen lässt (Florus 2, 30, 31-32; Velleius 2, 117, 3-4 u. 2, 118, 1a-1c), war der Verwaltungsfachmann Varus damit beauftragt, römische Zivilverwaltung und Rechtsprechung und damit auch ein Steuer- und Abgabensystem einzuführen. Man kann also getrost davon ausgehen, dass das Sommerlager des Varus auch als ein zumindest zeitweiliger Verwaltungsmittelpunkt konzipiert war.

Welche Anforderungen müssen an ein solches Zentrum gestellt werden? Für den gedachten Zweck musste es **zentral gelegen sein**, möglichst dort, wo die Gebiete der verschiedenen germanischen Stämme aneinandergrenzten. Es musste **gute Straßenverbindungen in alle Richtungen** aufweisen, um eine schnelle Nachrichtenübermittlung zu ermöglichen und um im Notfall zügige Truppenverschiebungen zuzulassen. Es musste **günstig zum letzten Magazinplatz liegen**, um die Nachschublinien nicht übermäßig lang werden zu lassen, und es sollte auch eine **ausreichende Wasserversorgung für Mensch und Tier gewährleisten**.

Die zentrale Lage war übrigens auch aus Gründen ausreichender Verpflegung erforderlich. So war z. B. Fleisch das einzige Nahrungsmittel, welches aus dem Lande selbst entnommen werden konnte und dessen Lieferung den Germanen auferlegt worden sein dürfte. So hat J. NORKUS<sup>36</sup> berechnet, dass für die Fleischversorgung von ca. 31 000 Menschen im und im Umfeld des Sommerlagers (= Kampftruppen, Stab, Gefolge des Feldherrn, Pferdeknechte, Diener etc.) alle 16 Tage 248 Ochsen oder 744 Schweine oder 2480 Schafe erforderlich waren, also eine Menge an Vieh, welches ein einzelner Stamm wohl schwerlich über einen längeren Zeitraum hätte aufbringen können! Zu den genannten objektiven Gründen kamen ohne Zweifel noch subjektive wie angenehme klimatische Bedingungen u.a. hinzu.

---

<sup>33</sup> B. KORZUS: FMRD VI /6133.

<sup>34</sup> R. STUPPERICH (1980: 87)

<sup>35</sup> P. GLÜSING (1989: 79)

<sup>36</sup> J. NORKUS (1963:39)

Es gibt nur einen Platz im fraglichen Gebiet, auf den alle diese Voraussetzungen zutreffen: das heutige Paderborn! Dieser Ort an den „Quellen der Lippe“<sup>37</sup> war nach den bisherigen Erkenntnissen eine große, vorgeschichtliche Siedlung, die schon um Chr. Geb. ein Areal von fast der halben Grundfläche der hochmittelalterlichen Stadt einnahm, mit einer Siedlungskontinuität vom Spätlatène über die Kaiserzeit bis in spätrömische Zeit<sup>38</sup>. Die zentrale Lage war nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand von den Wohnsitzen der germanischen Völkerschaften in diesem Gebiet optimal. Im Raum Paderborn grenzten die Stammesgebiete der Brukterer (nordwestlich), der Marser (westlich), der Cherusker (östlich-nordöstlich), der noch im Nordteil der Niederhessischen Senke siedelnden Restsueben (südöstlich) und der Chatten (südlich) aneinander oder kamen sich doch nahe. Aus der Sicht eines Verwaltungsfachmannes, als der Varus ja gesehen wird, war diese Lage ideal.

Weiter lag der Platz im Bereiche mehrerer Straßenknotenpunkte, an denen sich die großen Linien des Ost-West - Verkehrs vom Rhein zur Elbe, des Süd-Nord - Verkehrs von Mainz/Frankfurt zur Nordsee, des aus Südosten, aus Hessen /Thüringen kommenden Verkehrs und die aus anderen Richtungen kommenden, weniger bedeutsamen Straßen kreuzten oder aufeinandertrafen<sup>39</sup>. So waren also vom Sommerlager alle Punkte der unterworfenen oder assoziierten Stammesgebiete schnell und gut zu erreichen.

Was den Nachschub von Versorgungsgütern anbetraf, so lag der Magazinplatz Anreppen nur etwa 9 km entfernt und war durch eine trockene, über die holozänen Dünen und Flugsandfelder am Nordrand der ehemaligen Alme-Niederung führende Straße verbunden<sup>40</sup>. Auch die Versorgung mit Trinkwasser war durch die reichlich fließenden Quellen mehr als gesichert. Hinzu kamen noch die subjektiven Gründe, örtliche Vorzüge, so wie sie in der bei B. ORTMANN<sup>41</sup> zitierten „Translatio S. Libori“ aus dem Jahre 836 beschrieben werden: mildes Klima, gute fruchtbare Felder, Wasserreichtum des Ortes und heilsame Quellen! In welchem Stammesgebiet die Lippequellen lagen, ist unklar. Möglicherweise gehörten sie, bis zu deren Abzug in der zweiten Hälfte des ersten Jhdts. n.Chr., noch zum Gebiet der Marser. Aus den antiken Quellen allerdings ließe sich auch eine Zugehörigkeit zum Gebiet der Cherusker ableiten. Das mit sehr großer Wahrscheinlichkeit am Ort der „eindrucksvollsten Lippequellen“<sup>42</sup> ein großes, vielleicht zentrales Heiligtum bestanden hat, darauf weist W. GÖRICH<sup>43</sup> hin. Nach ihm deutet die Lage der ältesten Kirchstätte Paderborns auf dem Abdinghof-Hügel *„durch seine auffallende Lage ... zwischen den beiden Quellmulden ... in diesem Zusammenhang sichtlich auf ein vorausgehendes Heiligtum besonderer Art“*<sup>44</sup> und damit zugleich auf eine große Volksversammlungsstätte hin.“ So mit könnte man sich diesen Ort durchaus auch als eine Art exterritoriales Gebiet vor-

---

<sup>37</sup> H. CALLIES (1995:179).

<sup>38</sup> B. ORTMANN (1957:150), W. R. LANGE (1957:157), W. GÖRICH (1957:163)

<sup>39</sup> W. GÖRICH (1957: 161, 163), J. KOCH (1977: 168/169, 173) –

<sup>40</sup> Die Alme bog seinerzeit etwas unterhalb von Elsen aus der Süd-Nord - Richtung in eine Ost - West – Richtung um und mündete bei Anreppen in die Lippe. Reste einer 24 m breiten Römerstraße wurden kürzlich 500 m östlich des Lagers ergraben!( A. i. D. 1999/3:11)

<sup>41</sup> B. ORTMANN (1949:60/61)

<sup>42</sup> W. GÖRICH (1957: 163, Anm. 20)

<sup>43</sup> W. GÖRICH (1957: 163)

<sup>44</sup> In diesem Zusammenhang ist zu fragen, ob die schon sehr alte Konjektur von „caput Juliae“ (Vell. 2, 105,3) nach „caput Lupiae“ ihre Berechtigung hat, oder ob der Name „Julia“ nicht vielleicht ein Synonym für die dort wirkende Priesterin war! Man denke nur an die Seherin Veleda und ihre Nachfolgerin Ganna, die beide auch großen politischen Einfluß besaßen und in einem Turm an der Lippe lebten (Tac. hist. 4 u. 5; Dio. 67, 5,3)!

stellen! Wie dem auch sei, nach den oben genannten Ansprüchen an das Sommerlager gab es keinen günstigeren Platz.

Um Varus mit seinen Legionen durch den fingierten Aufstand von den „Quellen der Lippe“ nach Arbalo locken zu können, muss es sich bei den Aufständischen um Völkerschaften gehandelt haben, deren Wohnsitze von Paderborn aus nur in südlich - südöstlicher Richtung zu erreichen waren. Hierfür kamen eigentlich nur die Reste der suebischen Stämme infrage, die in den ersten Jahren nach Christi Geburt noch die Niederhessische Senke zwischen Eder und Diemel bewohnten<sup>45</sup>. Bei dieser Sueben - Gruppierung könnte es sich möglicherweise um Rest – Quaden<sup>48</sup> gehandelt haben. Und da, wie D. TIMPE<sup>46</sup> anmerkt, „...*wahrscheinlich von Anfang an die elbgermanischen Sueben die römischen Hauptgegner waren, dass ohne die Ausschaltung der von suebischen Gefolgschaftskriegertum getragenen Aggressivität das mitteleuropäisch Glacis nicht zu befrieden war...*“, war ohne Zweifel damit zu rechnen, dass Varus schnellstmöglich mit seiner gesamten Streitmacht aufbrach, um diesen potentiell gefährlichen Brandherd umgehend auszutreten! Möglicherweise waren ihm ja auch noch die Chatten als Aufrührer genannt worden, denn der bei Dio 56, 20,2 genannte „*riesige Tross*“ mit Frauen und Kindern könnte darauf hindeuten, dass er nach Niederschlagung des Aufstandes die Absicht hatte, weiter die „Weinstraße“ nach Mainz in das Winterlager zu ziehen.

#### **4. Der Marsch**

Hier also, an den Quellen der Lippe, erreichte Varus gegen Ende Juli des Jahres 9 n.Chr. „*verabredungsgemäß*“ die Nachricht von der Empörung „*einiger entfernt wohnender Stämme*“ (Dio 56, 18-23). Nachdem er daraufhin seine im Raum Paderborn stationierten Truppen gesammelt hatte, brach er am frühen Morgen des vorletzten oder letzten Julitages<sup>47</sup> mit 3 Legionen, 3 Alen Reiterei und 6 Kohorten Hilfstruppen und dem zugehörigen Troß in südöstliche Richtung auf (Karte).

Der erste Marschtag verlief ohne Schwierigkeiten. Der Weg hielt sich mehr oder weniger auf gleicher Höhe, nur bei Grundsteinheim musste das tiefeingeschnittene Tal der Sauer gequert werden. Nach etwa 5 Stunden, am späten Vormittag, war der erste Lagerplatz in der Nähe des heutigen Lichtenau<sup>48</sup> erreicht. Hier dürften auch die meisten der germanischen Fürsten Varus verlassen haben, denn von hier aus, wo sich in verschiedene Richtungen führende Wege kreuzen, waren die Gebiete der an der Verschwörung beteiligten Stämme gut zu erreichen. So wie es Dio 56, 19,4-5 berichtet: „...*, blieben dann aber zurück, um, wie sie sagten, die Streitkräfte der Bundesgenossen zusammenzuziehen und ihm so schnell wie möglich zu Hilfe zu kommen,...*“!

Vielleicht sollte hier zum besseren Verständnis etwas über die Legionen im Allgemeinen gesagt werden, also über Marschformation, Länge der Marschkolonne, Dauer des Marsches u.ä. Nach fast übereinstimmenden Untersuchungen und Berechnungen von J. NORKUS und M. JUNKELMANN<sup>49</sup> betrug der Personalbestand an Kampftruppen einer frühkaiserlichen Legion 4800 Mann schwerer Infanterie, 120 Reitern,

<sup>45</sup>:Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 50: 162-164.

<sup>46</sup> D. TIMPE (1995: 23)

<sup>47</sup> ZANGEMEISTER (1888: 243), KOLBE (1932: 159/160)

<sup>48</sup> Der seinerzeitige Pfarrer in Kleinenberg, Josef Reitemeyer, verzeichnet in seiner 1889 erstellten: „Übersichtskarte der Schanzwerke, Totenhügel, Opferplätze und Steindenkmäler der Teutonen und Germanen sowie Ruinen alter Burgen und merkwürdiger Plätze bei Kleinenberg, gezeichnet von Johann Reitemeyer“ ein „gallisches Lager“ ca. 2,5 km östlich von Lichtenau am Imkenberg. Zusätzlich eingezeichnet sind gekreuzte Schwerter. Das rechtwinklige Lager hatte eine Seitenlänge von 500x400 m = 20 ha. Eine erste Nachsuche erbrachte noch keinen Hinweis.

<sup>49</sup> J. NORKUS (1963), M. JUNKELMANN (1986)<sup>47</sup>siehe S. 36

ca. 500 Dienstgrade bis hin zu den Tribunen und den je 11 Mann Bedienungspersonal der 60 Geschütze Legionsartillerie ca. 6200 Mann. Hinzu kamen die Fahrer der mindestens 120 Wagen, auf denen die Ballisten und Katapulte sowie die zugehörige Munition transportiert wurde sowie die Burschen, Tragtiertreiber und Knechte des Legionstrosses. J. NORKUS kommt auf eine Gesamtzahl von 7300 Menschen, 1400 Pferde (einschließlich der Reittiere der hohen Offiziere) und Maultiere sowie 120 Fahrzeuge für eine Legion. Danach betrug die Kopfstärke der drei Legionen mindestens 21000 Menschen. Dazu kamen noch das Gefolge des Feldherrn und die schon genannten sechs Kohorten Hilfstruppen und die drei Alen Reiterei, zusammen mit Gehilfen und Knechten nochmals mindestens 7500 Personen. Somit dürfte die Varusarmee insgesamt um die 30000 Mann stark gewesen sein!

Die Marschlänge einer Legion einschließlich des Legionstrosses betrug bei einer Kolonnenbreite von vier Mann dicht aufgeschlossen und unter günstigen Wegeverhältnissen mindestens 4200 m. Unter einer solchen - unrealistischen - Annahme - hätte die Kolonnentiefe allein der Legionen schon mindestens 13 km betragen. Hinzu kamen noch die schon oben genannten Hilfstruppen und die Reiterei, mindestens noch einmal 5500 m, zusammen also mehr als 18 km. Berücksichtigt man noch die unvermeidliche Dehnung der Kolonne, kommt man auf eine Marschlänge von mindestens 20 km! Hinzu kam der „Große Tross“, wie J. NORKUS diesen im Gegensatz zum „Kleinen Tross“, dem Legionstross, bezeichnet. Letzterer bestand aus einer Anzahl von Knechten und Tragtieren, auf denen die Lederzelte der „Contubernien“, der Zeltgemeinschaften, die Getreidemühlen, ein Teil des Proviants, Schanzzeug und Schanzpfähle und die notwendigsten Ersatz- und Ausrüstungsstücke mitgeführt wurden. Er marschierte unmittelbar hinter jeder Legion. Im „Großen Tross“ dagegen wurden alle wichtigen Nachschubgüter wie Verpflegung, Ersatzbekleidung, Ersatzausrüstung, Ersatzwaffen usw. mitgeführt. J. NORKUS<sup>50</sup> hat aus dem täglichen Verpflegungsbedarf für die Varusarmee errechnet, dass allein hierfür ein Fuhrpark von ca. 2200 Fahrzeugen mit ebenso vielen Fahrern und den entsprechenden Zugtieren erforderlich waren! Hinzu kamen noch die Wagen für den sonstigen Nachschub! Alle diese Fahrzeuge mit je 3 m Abstand hintereinander aufgestellt, ergeben eine Kolonnenlänge von mind. weiteren 23 km, so dass die Gesamtlänge des Varuszuges mehr als 40 km betrug! Unter friedensmäßigen Bedingungen marschierte der „Große Tross“ hinter den Legionen.

Man brach früh auf, um nach einem Marsch von etwa 5 Stunden am späten Vormittag den neuen Lagerplatz zu erreichen. Die zurückgelegte Strecke lag im Durchschnitt bei 20 km. In der Praxis bedeutete dies, dass bei großen Heeresverbänden wie zum Beispiel dem des Varus, die Spitze der Kolonne den neuen Lagerplatz schon längst erreicht hatte, während die Letzten noch im Aufbruch befindlich waren! Um diesen genügend Zeit zu geben, ihren Anteil an den Schanzarbeiten zu leisten, die Zelte aufzubauen, Essen zu kochen, die Tiere zu versorgen, Flick- und Reparaturarbeiten u.ä. zu verrichten, war es wichtig, den neuen Lagerplatz so früh wie möglich zu erreichen! Diese Benachteiligung der zuletzt aufgebrochenen Legionen ist möglicherweise auch einer der Gründe dafür, dass, wie der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus berichtet, die als erste marschierende Legion durch das Los ermittelt wurde<sup>51</sup>.

Wie man weiß, glaubte Varus, er würde durch Freundesland ziehen, könne also unter friedensmäßigen Bedingungen marschieren. Wir dürfen somit davon ausgehen, dass er von den möglichen Marschformationen, welche in der römischen Armee gebräuch-

---

<sup>51</sup> P. CONNOLY, 1976: 17).

lich waren, diejenige des „agmen impeditum“, also „nicht gefechtsbereit“ (impeditae)<sup>52</sup> wählte. Diese Formation war ein reiner Reisemarsch ohne alle Vorsichtsmaßnahmen. Die Legionen marschierten in einfacher Kolonne, der zugehörige „Kleine Tross“ jeweils hinter ihnen. Die Nachhut hinter dem letzten Legionstross bildeten wahrscheinlich eine oder mehrere Kohorten der letzten Legion oder ein Teil der Hilfstuppen und Reiterei, die wahrscheinlich auch den „Großen Tross“ deckten, der erst danach folgte.

Wäre Varus durch unsicheres bzw. durch Feindesland marschiert, hätte er die Formation des „agmen expeditum“ „gefechtsbereit“ (expeditae) gewählt. Hierbei wären die Legionäre in erhöhter Kampfbereitschaft marschiert, also mit aufgesetzten Helmen, ohne Schildüberzüge und mit verwendungsbereiten Waffen. Die ersten beiden Legionen wären an der Spitze marschiert, dann der zusammengefaßte „Kleine Tross“, danach die letzte Legion. Ein Teil der Auxiliartruppen wäre zur Erkundung und der Abwehr von eventuellen Angriffen vorausgeschickt worden, die anderen hätten die Nachhut gebildet und die Flanken und den „Großen Tross“ gedeckt. In einem solchen Falle wäre es zweifelhaft gewesen, ob der germanische Überfall so erfolgreich gewesen wäre!

Am 2. Marschtag stand also der Abstieg von der Paderborner Hochfläche in das Diemeltal bevor, immerhin war hier ein absoluter Höhenunterschied von mehr als 200 m zu überwinden. Die Legionen waren am frühen Morgen aufgebrochen, waren weiter nach Südosten marschiert, bis sie den Eggekamm erreichten. Kurz zuvor hatten sie linkerhand ein hügelartiges Bauwerk passiert, auf das ich später zurückkommen werde. Der Zug folgte dem Kamm nach Südwesten, um dann an der „Nadel“, einer markanten Felsformation, in das Schwarzbachtal einzusteigen. Der Weg durch das im oberen Bereich tief eingekerbte, im weiteren Verlauf zwar etwas breitere, aber versumpfte Tal führte mit gemächlichen 4‰ Gefälle einige Meter oberhalb der Talsohle am Hang entlang hinunter in das 200 m tiefer gelegene Diemeltal. Hier verlief er auf der linken Hangseite des relativ weiten, mit Erlenbruchwald bestandenen Tales, passierte Scherfede, um dann kurz vor Ossendorf auf die Hochfläche der Warburger Börde aufzusteigen und über Warburg in Richtung Kassel weiter zu ziehen.

Zwischenzeitlich war ein Sturm mit heftigem Regen losgebrochen, möglicherweise ein Gewitter, das dem Zug durch umstürzende Bäume und durch das von den Talflanken herabschießende Wasser große Schwierigkeiten bereitete<sup>53</sup>, „...so dass die Römer schon vor dem feindlichen Überfall mit dem Fällen von Bäumen, dem Bauen von Wegen und Brücken, wo es sich erforderlich machte, große Mühe hatten. ...“ (Dio 56, 20,1-2). Als die Vorhut nach einer Wegstrecke von ca. 20 km bei Ossendorf den Aufstieg zum Plateau der Warburger Börde begann, als sich also fast die gesamten Kampftruppen in der Talenge von Schwarzbach und Diemel befanden, schnappte die Falle zu. „Während sich die Römer in einer derart verzweifelten Lage befanden, kreisten sie die Barbaren, die ja alle Schleichwege kannten und unvermutet selbst aus den dichtesten Wäldern hervorkamen, von allen Seiten zugleich ein. ...“ (Dio 56, 20,4).

Bis dahin waren schon zwischen 4-5 Stunden Marschzeit vergangen, die Spitzen des Heerwurmes hatten ja die Hochfläche fast schon erreicht, wo, wie man annehmen kann, die Errichtung des regulären Lagers geplant war! Nachdem Varus jetzt aber durch die von allen Seiten erfolgenden Angriffen der Germanen erkannt hatte, in eine Falle gelockt worden zu sein, war der Weitermarsch tiefer hinein in das jetzt feindliche Gebiet geradezu selbstmörderisch! Es gab somit keine andere Wahl, als noch im Diemeltal ein notdürftiges Lager zu errichten, um dort die Truppen zu sammeln, ihnen

<sup>52</sup> J. NORKUS, (1963: 41).

<sup>53</sup> noch heute wird der Weg bei Regen örtlich überflutet!

Rückhalt zu geben und sich auf den Rückmarsch zu den befestigten Lager an der Lippe vorzubereiten, geradeso wie es Dio berichtet: **“Sobald sie einen geeigneten Platz gefunden hatten, soweit dies in einem Waldgebirge überhaupt möglich war, schlugen sie dort ein Lager auf, dann verbrannten sie die Mehrzahl der Wagen und alles andere, was sie nicht unbedingt brauchten oder ließen es zurück, ...“** (Dio 56, 21, 1).

Doch wo kann dieses Lager gelegen haben? Der einzige Platz, der sich hierfür anbietet, ist das flache Gelände im Bereich Scherfede-Rimbeck oder etwas östlich davon. Hier befinden sich einige Grabstätten<sup>54</sup> bronzezeitlichen und unbestimmten Alters. Das kann bedeuten, dass seinerzeit zumindest gelichteter Wald oder sogar eine Lichtung vorhanden war, die nur erweitert werden musste.

Von hier **„brachen (sie) dann am anderen Morgen in etwas besserer Ordnung auf, ... so das sie bis zu einer Lichtung kamen; doch war ihr Abzug nicht ohne blutige Verluste geblieben. ...“** (Dio 56, 21,1). Aber in welche Richtung brachen sie auf? Ein Weitermarsch nach Südosten war Selbstmord, ein Rückmarsch in sicheres Gebiet genau auf dem gleichen Wege. durch das enge, jetzt noch zusätzlich durch zurückgelassene umgestürzte Trossfahrzeuge, Zugtierkadaver u. ä. blockierte und verstopfte Schwarzbachtal wäre nur unter der Gefahr der völligen Vernichtung durchzuführen gewesen. Es blieb nur eine Möglichkeit: Zurück bis zur Einmündung des Schwarzbachtales in das Diemeltal und versuchen, auf der hier abzweigenden **“ via regia dicta Herseweg“**, dem heutigen **„Warburger Weg“**, die Hochfläche des Sintfeldes zu erreichen.

Dies war der einzige Weg, sich mit ein bisschen Glück aus der Falle zu befreien und in ein bis zwei Tagesmärschen dorthin zu gelangen, wo das zum einen ebene, zum anderen schon lichte<sup>55</sup> Gelände für die geschulten und disziplinierten Legionäre weit- aus bessere Verteidigungsmöglichkeiten bot als in den waldigen und teils versumpften Talzügen!

Der Weg verlief nach einem kurzen, etwas steilerem Anstieg in moderatem Auf und Ab, aber ständig an Höhe gewinnend, auf einem von beiden Seiten von z.T. steil abfallenden Eintalungen begrenzten Ausläufer der Hochfläche. Dieser bildete einen schmalen, lang gestreckten, etwa ost-südost-westnordwest verlaufenden Rücken, der es erlaubte, die Angriffe besser abzuwehren, denn jetzt waren die Germanen gezwungen, von unten her, also bergauf, anzugreifen. Außerdem marschierte man jetzt in der Formation des **„agmen expeditum“**, also im Zustande der Gefechtsbereitschaft. Dies geschah ebenfalls in einfacher Kolonne - die Straßenverhältnisse erlaubten ja auch nichts anderes - wobei jetzt die größere Zahl der Legionen den Anfang bildeten. Ihnen folgte der Kleine Tross der gesamten Truppe, in welchem in diesem Falle wohl nur das Allernötigste auf Tragtieren mitgeführt wurde (alles andere war ja verbrannt oder zurückgelassen worden!), darauf folgte der Rest der Legionen, der die Bedeckung für den Tross und die Nachhut bildete. Allerdings ist auch diese Formation gegenüber Angriffen aus dem Hinterhalt empfindlich, besonders in unübersichtlichem Gelände. Dennoch lässt sich die verbesserte taktische Situation der folgenden Textstelle Dios entnehmen: **..., brachen dann am anderen Morgen in etwas besserer Ordnung auf, so dass sie bis zu einer Lichtung kamen; ...“** (Dio 56, 21, 1). Hinsichtlich der Marschleistung kann man davon ausgehen, dass diese, bedingt durch das ständige Abwehren der Angriffe, um mindestens die Hälfte reduziert war, dass die Tagesleistung also maximal bei 10 km lag!

---

<sup>54</sup> E. BURRICHTER ( 1976:Kart. 1)

<sup>55</sup> In diesem Teil des Sintfeldes wurden durch G. HENKEL (1973) allein drei kaiserzeitliche Siedlungen nachgewiesen. Die Gegend war also seinerzeit besiedelt, wobei nur um die Siedlungen herum waldfreies Gelände anzunehmen ist. Die Siedlungskammer selbst lag im, wenn auch gelichteten, Wald. H. JANKUHN (1959/60: 22/27)

Im nächsten Satz heißt es weiter: „**Von dort brachen sie erneut auf und gerieten wieder in Wälder, wehrten sich zwar gegen ihre Angreifer, doch brachte gerade dies ihnen die Verluste, ...**“ und: „**So brach der vierte Tag ihres Marsches an, als erneut ein starker Regen und ein furchtbarer Sturm sie überfielen,....**“ (Dio 56, 21,3). Das bedeutet, dass ein weiteres Marschlager, das dritte, innerhalb der waldfreien Stelle errichtet worden war.

Wo könnte dieses Lager gelegen haben, vermutlich das Letzte und dasjenige, von dem Tacitus, Ann., 61,2 berichtet: „**Danach sah man an dem halbeingestürzten Wall und dem niedrigen Graben die Stelle, an der sich die bereits zusammengeschmolzenen Reste festgesetzt hatten.**“ Wo war diese waldfreie Stelle?

Auch auf ihre mögliche Lage gibt es Hinweise! Kurz vor Erreichen des Plateaus passiert der Weg die mittelalterliche Stadtwüstung Blankenrode und streift ca. 2 km weiter westlich die innerhalb der Ortslage der heutigen Siedlung Blankenrode gelegene frühmittelalterliche Wüstung „Snevithi“. Wir wissen aus den Untersuchungen von W. WÖHLKE<sup>56</sup> von der wohl schon immer waldfreien Stelle im Umfeld der Bleikuhlen beim heutigen Blankenrode. Dies wäre die eine Möglichkeit zur Errichtung eines Lagers. Doch vielleicht existierte auch schon im Bereiche der erst im Jahre 822 erstmalig urkundlich erwähnten mittelalterlichen Wüstung „Snevithi“ eine kaiserzeitliche Siedlung. Denn dass hier, im Gegensatz zu einigen anderen, nicht weit entfernt schon auf dem eigentlichen Sintfeld gelegenen mittelalterlichen Wüstungen bisher noch keine kaiserzeitliche Keramik aufgesammelt wurde, muß nicht zwingend bedeuten, dass hier seinerzeit nicht doch eine Siedlung mit entsprechend waldfreier Gemarkung bestand! Einen gewissen Hinweis hierauf gibt der „alte dunkle“ Name, der weitaus älter sein muss! Dies wäre die andere Möglichkeit.

Es wäre also durchaus möglich, dass das letzte Lager in der Nähe von Blankenrode oder aber zwischen diesem Ort und Meerhof gelegen haben könnte! .

Nachdem die Römer dieses Lager am frühen Morgen verlassen hatten, folgten sie der Straße weiter bis zur heutigen Ortschaft Meerhof, um kurz darauf auf die nach Norden, Richtung Lippe führenden „via regia“ zu treffen. Und in ihrem Verlauf vollendete sich ihr Schicksal! Sie hatten sich zwar zur Hochfläche durchgeschlagen, aber sie: **„gerieten wieder in Wälder, wehrten sich zwar gegen ihre Angreifer, doch brachte gerade dies ihnen die Verluste; denn wenn sich auf engem Raum Reiter und Fußsoldaten zusammenschlossen, um sie gemeinsam anzugreifen, kamen sie zu Fall, weil sie entweder übereinander oder auch über die Baumwurzeln stolpterten....“** (Dio 56, 21,2).

Hier bei Meerhof könnte sich auch jener Vorfall abgespielt haben, von dem Velleius Paterculus II; 119,3 voller Empörung schreibt: „**Numonius Vala aber, ein Legat des Varus, sonst ein ruhiger und bewährter Mann, gab ein abschreckendes Beispiel: er beraubte die Fußsoldaten ihres Schutzes durch die Reiterei, machte sich mit den Schwadronen auf die Flucht und suchte den Rhein zu erreichen.**“ Denn von hier führt die „via regia dicta Herseweg“ weiter zum „Haarweg“ und damit direkt zum Rhein (Abb. 5, Karte).

„Jedoch das Schicksal rächte seine Schandtaten, er überlebte seine Kameraden nicht, von denen er desertiert war, sondern fand als Deserteur den Tod.“ Vielleicht steht ja das römische Feldzeichen, ein goldener Adler, welcher der Überlieferung nach im Jahre 1706<sup>57</sup> auf dem Salmesfeld südlich von Haaren an der „Via regia“ der „Frankfurter Straße“ von einem Schweinehirten gefunden worden sein soll, mit der Vernichtung der Schwadronen des N. Vala in Verbindung!

---

<sup>56</sup> W. WÖHLKE (1957: Anm. S.40).

<sup>57</sup> Goldadlerfund in Haaren.- S. 305/306.(Verfasser, Schriftenreihe und Erscheinungsjahr nicht bekannt!); nach B. ORTMANN (1969: 180) „ein goldenes Legionsschild mit der offiziellen Aufschrift **S. P. Q. R.**“

Danach "... konnten sie (die Germanen!) ...jene, deren Zahl sich bereits verringert hatte, denn viele waren in den vorhergehenden Kämpfen gefallen, leichter umzingeln und niederhauen. Da entschlossen sich Varus und die übrigen hohen Offiziere aus Furcht, lebendig gefangen oder gar von ihren erbittertsten Feinden umgebracht zu werden, zumal sie bereits verwundet waren, zu einer furchtbaren, aber notwendigen Tat: Sie töteten sich selbst. Als dies bekannt wurde, da gab auch jeder andere, selbst wenn er noch bei Kräften war, seinen Widerstand auf. Die einen folgten dem Beispiel ihres Feldherren, die anderen warfen ihre Waffen weg und ließen sich von dem ersten besten töten, denn an Flucht war überhaupt nicht zu denken, selbst wenn man noch so gern gewollt hätte. So wurde denn ohne eigene Gefahr alles niedergemetzelt, Mann und Roß und ...! (Dio 56, 22,1-2).

### **5. Der Tumulus**

Und so wie sie gefallen waren lagen die Überreste der Gefallenen noch, als sechs Jahre später Germanicus das Land der „äußersten“ Brukterer zwischen Lippe und Ems verwüstete, „nicht weit (haud procul!) vom Teutoburger Wald, in dem, wie es hieß, die Überreste des Varus und seiner Legionen noch unbestattet lagen.“ (Tac., Ann. 1,61).

Da „...ergriff den Cäsar das Verlangen, den Soldaten und ihrem Feldherren die letzte Ehre zu erweisen ...“ (Tac., Ann. 1,61). Sein Feldherr Cäcina wurde zuerst zur Aufklärung und zur Wiederherstellung von Brücken und Dämmen vorausgeschickt. Danach folgte Germanicus mit seinen Legionen. Dann „... gelangte man an die traurigen Stätten, die für den Anblick wie für die Erinnerung grauenvoll waren. Das erste Lager des Varus ließ an seinem weiten Umfang und an der Absteckung des Hauptplatzes die Arbeit von drei Legionen erkennen.“

Nach dieser Angabe könnte man annehmen, dass er das erste Marschlager des Varus zwischen Lichtenau und Kleinenberg wieder herrichten ließ, vielleicht sogar als Hauptquartier nutzte, denn warum sollte er sich die Arbeit einer kompletten Neuanlage machen? Und woher wüsste man dieses sonst, nach 6 Jahren der Verwilderung und des Überwachsens durch die Vegetation? Außerdem dürfte ihm Cäcina nach seiner Rückkehr berichtet haben, dass das Hauptschlachtfeld sich in unmittelbarer Nähe befand, nur etwa 2 Stunden Fußmarsch entfernt, ein Kinderspiel für die trainierten Legionäre der Arbeitskommandos! Solche Entfernungen legten viele unserer Großeltern noch vor 100 Jahren jeden Morgen und Abend auf dem Wege zur und von der Arbeit zurück!!! Hinzu kam ein Übriges: Woher auf dem verkarsteten Sindfeld ausreichend Wasser bekommen? Im Lager im Tal der Sauer war dies kein Problem!

„Dann sah man an dem halb eingestürzten Wall und dem niedrigen Graben die Stelle, an der sich die bereits zusammengeschmolzenen Reste festgesetzt hatten. Mitten auf dem Felde lagen bleichende Knochen, zerstreut oder in Haufen, je nachdem, ob sie von Flüchtigen oder von einer noch Widerstand leistenden Truppe stammten. Daneben lagen zerbrochene Waffen und Pferdegerippe, an Baumstämmen waren Schädel befestigt. In Hainen in der Nähe standen die Altäre der Barbaren, an denen sie die Tribunen und die Centurionen ersten Ranges geschlachtet hatten. Männer, die jene Niederlage überlebt hatten und aus der Schlacht oder aus der Gefangenschaft entkommen waren, berichteten, hier seien die Legaten gefallen, dort seien die Legionsadler erbeutet worden, wo Varus die erste Wunde erhalten, wo er durch einen mit unseliger Hand selbstgeführten Stoß den Tod gefunden habe, von welcher Erhöhung herab Arminius zu dem versammelten Heer gesprochen, wie viele Kreuzbalken für die Gefangenen, welche Gruben er habe machen lassen, und wie er im Übermut die Feldzeichen und Adler verspottet habe.“ (Tac., Ann. 1,61)

Das hier geschilderte dramatische Szenario kann sich nur auf dem südöstlichen und östlichen Sintfeld, der weiten und übersichtlichen Verebnung zwischen Meerhof und dem heutigen Kloster Dalheim abgespielt haben, auf einer Strecke von kaum mehr als 10 km und wohl überwiegend entlang der „via regia“, der großen Heerstraße zwischen Paderborn und Marsberg/Mainz! Denn nur diese lichte, früh - und dichtbesiedelte Landschaft - im Nahbereich dieses Straßenzuges sind allein drei kaiserzeitliche

Siedlungen<sup>58</sup> nachgewiesen und eine, Nutlon, kann vermutet werden - war offen und übersichtlich<sup>59</sup> genug, um eine derartige Schilderung, bzw. solche detaillierte Erinnerungen zu erlauben!

Übrigens lässt sich auch heute noch einer der bei Tacitus genannten „Heiligen Haine“ der nur 1500 m westlich des Schauplatzes der Endschlacht liegenden Wüstung Boclou zuordnen! Sie liegt unmittelbar an zwei, etwa 35m auseinanderliegenden Schichtquellen, die am Fuß der hier ca. 25 m hohen Schichtstufe der Oberkreide austreten und nach etwa 50-60m wieder im Untergrund versickern. Unmittelbar vor den Quellaustritten scheint der Kalkstein beckenartig ausgearbeitet zu sein; leider lässt sich durch die Verschlammung des Geländes noch nichts Genaueres darüber sagen! Hier im Bereiche der Ortsstelle und den anschließenden Äckern fand G. HENKEL neben zahlreicher mittelalterlicher Keramik auch eine Anzahl kaiserzeitlicher Scherben<sup>60</sup>, die auf eine Siedlung auch zur Zeit des Varuszuges hindeuten.

Es ist bekannt, dass bei den Germanen insbesondere Quellen Sitz der Gottheiten waren und somit auch von heiligen Hainen umgeben waren. Man kann also ermes-

sen, welche Bedeutung gleich zwei nebeneinanderliegende Quellen auf dem wasserarmen Sintfeld gehabt haben müssen! So ist es eigentlich nicht verwunderlich, dass eigene, flüchtige Begehungen zwischen den Quellen, bzw. Quellbecken Funde erbracht haben, die eindeutig auf ein solches Heiligtum hinweisen<sup>61</sup>.



**Abbildung 6: Knochenfragment mit runenartiger Ritzung**

So wurde ein Stück eines feinkörnigen Granites aufgelesen, dessen Kluffflächen dicht mit verwitterten Glimmerschüppchen besetzt sind, die in der Sonne wie Gold glänzen. Eine solche Erscheinung wurde von den alten Bergleuten als „Katzengold“ bezeichnet, weil es wohl oft genug plötzlichen Reichtum vorspiegelte! „Da ein solches Gestein hier weder anstehend noch als Geröll vorkommt, muß dieses Stück von weiter herangebracht worden sein! Wahrscheinlich handelt es sich um ein zerschlagenes Geschiebe aus den Randalagen der Saale-Kaltzeit oder ein Geröll aus den elsterzeitlichen Terrassen im Lippe - Bereich. Dieser, wohl als kostbar angesehene Stein dürfte als Opfer- oder Weihegabe niedergelegt worden

sein! Ein weiteres, eigenartiges, Stück fand sich auf einem Maulwurfshaufen. Es handelt sich um ein anscheinend hierfür zugerichtetes rhombisches Knochenfragment, auf dem ein runenähnliches Zeichen in Form eines Vogelfußes eingeritzt ist. Nach einem Gutachten<sup>62</sup> handelt es sich um ein Stück aus dem rechten Jochbein eines

<sup>58</sup> G. HENKEL (1973)

<sup>59</sup> H. JANKUHN (1959/60: 22)

<sup>60</sup> G. HENKEL (1973: 90)

<sup>61</sup> Ich bin davon überzeugt, hier den Standort der Irminsul zu sehen, das große Heiligtum der Sachsen, welches Karl im Jahre 772 in der Nähe der Eresburg, dem heutigen Marsberg, zerstörte!

<sup>62</sup> Landesamt für archäologische Denkmalpflege Sachsen-Anhalt in Halle/Saale

Schweins, auf dem diese Gravur vermutlich mit einem Feuersteinwerkzeug eingeritzt wurde. Es könnte sich hierbei um ein Loszeichen handeln.

Eigenartigerweise wurde in unmittelbarer Nähe ein zweischneidiger Flintabschlag aufgesammelt, ebenfalls auf einem Maulwurfshaufen gelegen. Seine Länge beträgt 3,75 cm, seine Breite an der Basis 1,8 cm. Das Stück wurde mit zwei Schlägen zuge richtet, die Unterseite ist unbearbeitet. Die beiden scharfen Schneiden sind eingezogen und zeigen bis auf Mikroabsplitterungen an der oberen rechten Seite der abgerundeten Spitze keine Gebrauchsspuren. Nimmt man das Werkzeug in die Hand und versucht damit, eine entsprechende Ritzung auszuführen, so läßt sich das nur bewerkstelligen, wenn der Daumen auf der glatten, unbearbeiteten Unterseite aufliegt und Zeige- und Mittelfinger jeweils auf einer der beiden Abschlagflächen liegen! Bei dieser Tätigkeit können auch die oben erwähnten Mikroabsplitterungen entstehen. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass die Ritzung auf dem anscheinend hierfür hergerichteten Knochenstück nicht unbedingt mit diesem, aber einem ähnlichen stichelartigen Gerät hergestellt wurde!

Bei diesem Gebilde handelt es sich wahrscheinlich um ein Loszeichen, welches zusammen mit anderen bei irgendwelchen kultischen Vorgängen – Orakel, Weissagungen und ähnlichem – geworfen und gedeutet wurde. In diesem Zusammenhang ist ein Untersuchungsergebnis von G. HENKEL<sup>63</sup> von allergrößtem Interesse. Er stieß bei seinen Untersuchungen auf eine „flach-ovale Hohlform“, deren Ränder aus Steinpackungen, teilweise auch aus hochgestellten Kalksteinplatten bestehen. Unter etwa 0,40 m einschlußfreien Waldbodens fand sich eine „*dünne Steinschicht mit merkwürdigen Funden (Knochenreste, Feuersteine u.a.). Darunter erscheint ein wasserundurchlässiger, gelber, toniger Lehm.*“ Nach seiner Ansicht handelt es sich bei dieser Hohlform um eine Art „Teichanlage“. Da sowohl Knochenstück wie auch Feuersteinstichel nahe dieser eigenartigen Stelle gefunden wurden, könnte es durchaus sein, dass es sich bei den angesprochenen „merkwürdigen Funden“ um gleichartige Stücke handelt. Vielleicht wurden ja Loszeichen wie auch für deren Herstellung genutzte Werkzeuge nach einer Kulthandlung als durch den Vorgang geheiligte Objekte in diesem „Teich“ versenkt. Tacitus läßt die der Varusschlacht entronnenen Legionäre auch die Anhöhe zeigen, von der Arminius aus zu seinem versammelten Heer gesprochen habe. Auch diese Stelle läßt sich mit etwas Phantasie in Boclon rekonstruieren. Genau oberhalb der beiden Quellen springt die Schichtstufe Kanzelartig vor, so dass jemand, der sich auf dieser Kanzel befindet, etwa 8-10m über der sich unmittelbar an die Schichtstufe anschließenden Verebnung steht und mühelos zu Tausenden hier versammelter Krieger sprechen kann! Und welcher Ort wäre wohl für ein solches Ereignis, welches man sich durchaus verbunden mit religiösen und zere moniellen Handlungen vorstellen könnte, besser geeignet als ein Heiliger Hain!

Dann fährt Tacitus fort: „So bestattete das römische Heer, das jetzt da war, sechs Jahre nach der Niederlage die Gebeine der drei Legionen. Da niemand wusste, ob er die Reste Fremder oder die seiner Angehörigen mit Erde bedeckte, begruben sie alle als Freunde oder Blutsverwandte, unter wachsendem Zorn gegen die Feinde, trauernd und zugleich erbittert. Das erste Rasenstück zur Errichtung des Grabhügels legte der Cäsar hin.“

Auch Sueton, Cal. 3, 2 schreibt: „Als er die verwitterten und verstreuten Überreste der bei der Niederlage des Varus Erschlagenen unter einem gemeinsamen Grabhügel zu bestatten beschloß, ging er als erster daran, diese mit eigener Hand aufzulesen und zusammenzutragen.“

Nachdem also die Arbeitskommandos die sterblichen Überreste der Gefallenen zusammengetragen hatten, dürfte die Bestattung der seinerzeitigen Sitte gemäß folgendermaßen vor sich gegangen sein: zunächst wurden die Gebeine auf großen Holz-

<sup>63</sup> G. HENKEL(1973:90)

stößen eingeäschert. Nachdem die Scheiterhaufen heruntergebrannt waren, wurde die Glut mit Wein und Wasser gelöscht. Danach wurden der Leichenbrand zusammen mit den anderen, nicht brennbaren Resten, seien es Nadeln, Fibeln, vielleicht noch von den noch am Skelett haftenden Bekleidungsresten stammend, weiter Beschlüge und andere Metallteile von zur Verbrennung benutztem Holz und der Totengaben herausgelesen und in einer Grabgrube oder -kammer bestattet. Darüber wurde dann der Grabhügel aufgeschüttet.

Ein Jahr später, wie Tacitus, Ann. 2,7 berichtet: „...ließ der Cäsar den Legaten C. Silius mit leichten Truppen einen Einfall ins Chattenland machen. Er selbst führte auf die Nachricht von der Belagerung eines Kastells am Ufer der Lippe sechs Legionen dorthin. Auch dem Cäsar gaben die Belagerer keine Gelegenheit zur Schlacht, .... Sie hatten jedoch den erst jüngst für die Legionen des Varus errichteten Grabhügel und den alten für Drusus erbauten Altar zerstört. Den Altar ließ der Prinz wiederherstellen und veranstaltete zu Ehren seines Vaters an der Spitze seiner Legionen eine feierliche Parade; den Grabhügel zu erneuern erschien ihm nicht ratsam.“

Doch warum erschien ihm die Erneuerung des zerstörten Grabmals „nicht ratsam“?



**Abbildung 7: Das "Hüvelken in dem Felde" (Ausschnitt aus der Karte 1:86 400, Sect. XVII von v. Lecoq 1805)**

Tacitus hätte doch über die Zerstörung des Tumulus ähnlich nüchtern notieren können wie über die Wiederherstellung des Altars: „...der Grabhügel wurde nicht wiedererneuert,“ oder „eine Erneuerung erschien ihm überflüssig.“ Aus seiner Wortwahl scheint eine gewisse Besorgnis zu sprechen. Aber warum? Denn wäre das Grabmal völlig zerstört und die Überreste der dort Bestatteten in alle Winde zerstreut worden, hätte eine Erneuerung der Begräbnisstätte kaum einen Sinn gehabt, es sei denn als Kenotaph, als Scheingrab zur Erinnerung an die Toten mit der Aussicht auf eine erneute Zerstörung! Wieso also erschien ihm dies als „nicht ratsam“? Ich meine aus diesen Worten herauslesen zu können, dass der Tumulus nur äußerlich verwüstet, die eigentliche Grablege aber

unberührt und die Ruhe der Toten somit nicht gestört war. Dabei muss die Grabstätte dennoch ausreichend repräsentativ geblieben sein. Und dies bewog Germanicus, alles so zu lassen wie es war, um die Germanen nicht zu reizen und zu einer völligen Zerstörung zu provozieren! Der Grabhügel, unter dem die Überreste der gefallenen Legionäre ruhen, kann somit durchaus noch vorhanden sein, doch wo?

1500 m westlich des Klosters Dalheim liegt am Atteler Heerweg, einer Nebenstrasse der nach Norden, nach Paderborn führenden „via regia“, in einer Waldecke ein großer runder, heute mit Fichten, Grünerlen und Weißdorn bestandener Hügel. Auf historischen Karten, wie der „Karte von Nordwestdeutschland“ 1:86 400 von v. Lecoq (1797-1813), Sect. XVII, sowie der Preußischen Kartenaufnahme 1:25 000 von 1836-1842 (Uraufnahme), ist dieser Hügel eingezeichnet, damals deutlich noch auf freiem Felde liegend. Der Hügel hat heute noch eine Höhe von ca. 5 m und einen Umfang von 210 m. In alten Urkunden<sup>64</sup> wird von ihm als dem „ronden Hovelken dar yn dem Velde“ („dem runden Hügelchen dort in dem Felde“) oder „der runde Berg“ gespro-

<sup>64</sup> J KOCH (1977: 107, Anm. 208); W. SEGIN (1979: 25)

chen. Im Volksmund heißt er „Kerhöveken“ (Kirchhöfchen)! Nach P. PAGENDARM soll hier der Begräbnisplatz der ca. 700 m südlich liegenden mittelalterlichen Wüstung Versede gewesen sein. Doch kann kaum der Hügel selbst als die Begräbnisstätte gemeint sein. Außerdem erscheint mir auch die Örtlichkeit selbst als Friedhof unwahrscheinlich, denn G. HENKEL<sup>65</sup> hat in seinen Untersuchungen die mittelalterliche Kapelle direkt am nördlichen Rand der Dorfstätte lokalisiert, und im Regelfall liegt der „Gottesacker“ als geweihter Boden unmittelbar an der Kirche oder Kapelle.

Der Hügel galt bisher als eine natürliche geologische Erscheinung, „kreisrund, von der Natur geformt“ (J. KOCH) oder als ein „Naturgebilde aus festem Kalkstein“ (W. SEGIN). Der Grund für diese Annahme liegt wohl darin begründet, dass er nur etwa 50 m südlich der hier ca. 30 m hohen Schichtstufe der Oberkreideformation liegt und

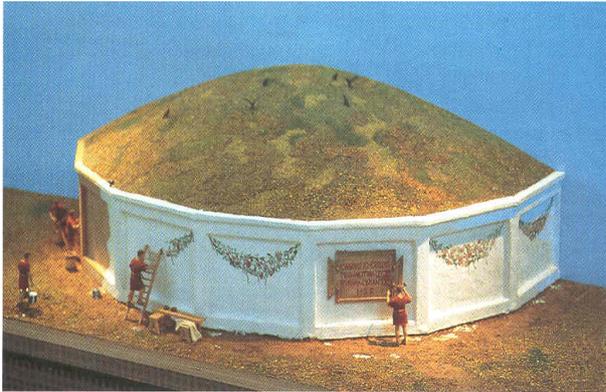


**Abbildung 8: Das "Hüvelken in dem Felde" (Teilansicht; Blick nach Westen)**

bei oberflächlicher Betrachtung aus dem gleichen, geschichteten Gestein besteht. Doch wie meine Untersuchungen ergeben haben, handelt es sich um ein aus Felsgestein aufgeschüttetes und aufgeschichtetes Gebilde von Menschenhand! Das Material, ein hellgrauer Kalkmergelstein, wurde aus einem eigens hierfür in der steilen Schichtstufe angelegten, nur 150 - 200 m nordwestlich des Standortes gelegenen Steinbruch gewonnen.. Dieser alte, verschüttete Steinbruch ist als ca. 75 m lange und ca. 30 m tiefe Auskehlung mit gegenüber der eigentlichen Schichtstufe versteilten Wänden noch heute gut zu erkennen! Der überschlägige Vergleich des hier herausgewonnenen Gesteins von 6900 m<sup>3</sup> zeigt mit den 6700 m<sup>3</sup> des für den Bau des Hügels verbrauchten Materials eine gute Übereinstimmung. Das Gesteinsmaterial wurde vermutlich mit Ochsespannen herangeschafft, darauf deuten einige große, zerbrochene Kettenglieder!

<sup>65</sup> G. HENKEL (1973: 93)

Dieser Hügel ist nach meiner Theorie der Tumulus, den Germanicus auf dem



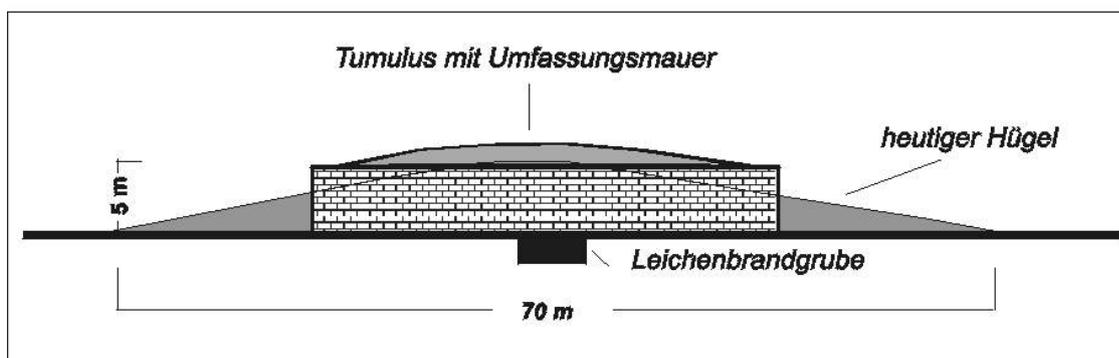
**Abbildung 9: Tumulus mit Ummauerung; Haltern 5/87 (aus A. i. D. 6/2002)**

Schlachtfeld für die Überreste der Gefallenen errichtete, bzw. das, was die Germanen und die folgenden Generationen und die Natur von ihm übriggelassen haben! Dass er fast zwei Jahrtausende überdauern konnte, dürfte mit seiner besonderen Bauweise zusammenhängen. Bei der seinerzeitigen Errichtung ging man wahrscheinlich folgendermaßen vor: zunächst wurde oberhalb der Grabgrube oder -kammer, vermutlich mehr symbolisch, ein kleiner, eigentlicher Grabhügel aus Erde aufgeschüttet, denn: „Das erste Rasenstück zur Errichtung des Grabhügels legte der Cäsar hin.“ schreibt Tacitus hierzu. Darüber wurde dann der eigentliche,

monumentale Grabhügel aus den bis ca. 0,40 m großen Felsbrocken aufgeschichtet. Da der plattige Baustein hierfür vorhanden war, vermute ich, dass der Tumulus von einer Ringmauer eingefasst war und damit als ein dem Anlass angemessenes monumentales Bauwerk, als eine Art Mausoleum, an die hier Gefallenen erinnern sollte, ähnlich der Grabstätte Haltern 5/87, einen ummauerten Tumulus (Abb. 9)!

Die Grabstätte konnte der völligen Zerstörung nur deshalb entgehen, weil Germanicus – zum einen - wahrscheinlich mit Absicht - das Monument aus nur schwer und mit sehr viel Zeitaufwand gänzlich zu beseitigendem Material errichtete und weil zum anderen aus gutem Grund den potentiell „zerstörungssüchtigen“ Germanen mit dem ummauerten Tumulus ein Bauwerk anbot, welches, sollte seine äußere Form denn verwüstet oder zerstört werden, immer noch einen eindrucksvollen Grabhügel darstellte!.

Dass diese These keine blasse Theorie sein muss, lässt sich über den Rauminhalt des Hügel beweisen! So wie sich der Hügel heute darstellt, als flacher Kegelstumpf mit der Höhe  $h \approx 5\text{ m}$  und einem mittleren Durchmesser  $d \approx 67\text{ m}$ , lässt sich sein Kubikinhalt mit  $\approx 6\,700\text{ m}^3$  ermitteln. Der ursprüngliche Tumulus muss den gleichen Rauminhalt gehabt haben. Seine Höhe kann auch nicht weniger als die heutigen 5m betragen haben. Geht man davon aus, dass durch die Zerstörung und im Verlaufe der Zeit  $\approx 1\text{ m}$  abgetragen wurde, so dürfte die ursprüngliche Höhe  $h$  um die 6m gele-



**Abbildung 10: Schnitt durch heutigen Hügel und gedachten Tumulus**

gen haben. Damit lässt sich dann aus dem Inhalt  $V \approx 6\,700\text{ m}^3$  und der Höhe  $h \approx 6\text{ m}$  über die Ableitung der Zylinderformel der Durchmesser  $d \approx 36\text{ m}$  des ursprünglichen Tumulus ermitteln. Wird dieses Bauwerk im Querschnitt maßstabsgerecht in den Hügelschnitt (Abb. 10) hinein konstruiert, so ist unzweifelhaft zu erkennen, dass der jetzige Hügel in seiner Größe und Form durch das Auseinanderreißen eines von einer Ringmauer umgebenen Tumulus der errechneten Größe und des entsprechenden Rauminhalts entstehen konnte!

Und was ist mit dem Altar des Drusus? Außer der Angabe des Tacitus gibt es in der antiken Literatur keine weitere Erwähnung eines Drususaltars. Zwar zählt Claudius Ptolemäus in seiner „Geographie“ auch „Tropaea Drusi“ auf, aber den Koordinaten nach liegt dieses in der Gegend von Hildesheim und könnte im Zusammenhang mit dessen Tode stehen! Somit dürften diese beiden nichts miteinander zu tun haben!



**Abbildung 11: Der "Zuckerberg" bei Kleinenberg**

Aus dem Bericht des Tacitus lässt sich herauslesen, dass beide Örtlichkeiten, der Tumulus und der Drususaltar, recht dicht beieinanderlagen. Und in der Tat liegen beide nur etwa 13 km Luftlinie voneinander entfernt! Weiter vorn, im Kapitel „Der Marsch“ habe ich erwähnt, dass die Legionen des Varus, bevor sie den Eggekamm erreichten, um von dort durch das Tal von Arbalo in das Diemeltal abzusteigen, linkerhand ein „hügelartiges Bauwerk“ passierten! Dieses Bauwerk präsentiert sich heutigentags als ein großer, mit Eichen bestandener Hügel, etwa 5m hoch, und mit einem Umfang von ca. 170m. Er ist nach dem ersten Eindruck aus angewitterten, daher kantengerundeten Brocken (bis zu 0,3 m x 0,5 m) von bräunlichem und gelblichweißem Kreidesandstein aufgeschichtet. Die unterste Gesteinslage, der Hügelfuß, beginnt mit einem deutlichen Absatz von etwa 0,30 - 0,50m. Bei der Betrachtung kann man den Eindruck bekommen, der Hügel sei seinerzeit terrassenartig aufgeschichtet worden. Er liegt heute in einer Koppel auf einem kleinen, nach Norden auslaufendem Rücken

etwa 1800m südöstlich der Ortschaft Kleinenberg. G. HENKEL<sup>66</sup> beschreibt ihn als mittelalterlichen, namenlosen, bisher unerforschten Turmhügel.

Meine These ist: bei diesem Hügel handelt es sich um den von Tacitus erwähnten „Altar des Drusus (ara Drusi)“. Dieser hatte ihn nach dem glücklichen Entkommen aus der Falle von Arvalo zum Dank an die Götter errichtet. Dass Drusus und seine Legionen nur um Haaresbreite der vollständigen Vernichtung entgingen, kann man den antiken Nachrichten entnehmen, so Plinius, XI, 55: „...damals, als sehr glücklich bei Arvalo gekämpft wurde,...“ oder Dio 54, 33,3: „...hätten sie ihn, als sie ihn in einem engen Talkessel eingeschlossen hatten, sogar beinahe vernichtet und seine ganze Streitmacht aufgegeben, ...“!

Der Hügel hat im Übrigen doch einen Namen, er wird „Zuckerberg“ genannt! Aber gerade dieser Name lässt sich eigenartigerweise mit dem Drusus - Altar, einem Kultbau, in einen Zusammenhang bringen: danach verlor sich im Laufe der Jahrhunderte Name und Bedeutung des Altarhügels; vermutlich blieb nur die nebelhafte Erinnerung an eine heilige Stätte, an einen heiligen Hügel. Und so wurde er zu Beginn des Mittelalters, vielleicht auch von den Hardehauser Mönchen, als „mons sacrum“, als „Heiliger Berg“ bezeichnet! Und dieser Name könnte dann im Verlauf von Jahrhunderten zu „mons saccharum“ verballhornt und später zu „Zuckerberg“ rückübersetzt worden sein! !

Wie mir übrigens der Eigentümer der angrenzenden Ackerfluren, Herr H. Dikgräber mitteilte, hat er vor einigen Jahren nur 50 m vom Hügel entfernt eine Speerspitze aufgefunden, die in Lichtenberg aufbewahrt sein soll. Des weiteren sollen unmittelbar vor Kriegsausbruch Ausgrabungen begonnen worden sein, die dann aufgrund der politischen Lage abgebrochen wurden.

## **6. Hinweise, Beweise (?) und die Gnitaheide**

Gibt es Hinweise, ja vielleicht sogar Beweise für die auf den vorangegangenen Seiten vorgetragenen Thesen? Auf diesbezügliche Frage erfolgt natürlich die Antwort, die bis jetzt jeder „Varusforscher“ gegeben hat, dass nämlich das von ihm geschilderte Geschehen und die von ihm als Schlachtort bestimmte Landschaft mit den Angaben *„der Quellen in allen Einzelheiten übereinstimmend“* sei!<sup>67</sup> Was, ironisch gemeint, auch zu „Verirrungen“ führen könnte, denn nach W. JOHN<sup>68</sup> findet sich bei Dio *„...Widersprechendes neben geradezu unmöglichen Behauptungen .... Statt der unwegsamen Wälder ... erscheinen jetzt Berge (...), die in einfältiger Weise als ‚schluchtenreich und uneben‘ charakterisiert werden,...“*; weiter sind *„Die Schlachtenbeschreibungen Dios ausnahmslos rethorische Schilderungen ohne jeden Wert.“*<sup>69</sup>, sie sind *“...verworren(e)...“* und *„...nichts als völlig blutleere rethorische Schilderei.“* und so fort!

Doch gerade die topografische Schilderungen des Dio zeichnen sich durch Genauigkeit aus! So erreicht Varus, nachdem er die offene Landschaft des Soratfeldes durchquert und die undurchdringlichen Erlenbruchwälder des vermoorten großen Quellgebietes der Sauer südlich des heutigen Kleinenberg in weitem Bogen umgangen hat, die **„schwer passierbaren Bergwälder“**, nämlich den stark bewaldeten Eggekamm. Und schon nach 2000 m beginnt der Abstieg durch das **„...Gebirge, (welches) nämlich reich an Schluchten und uneben war...“** (durch die *„Schluchtenlandschaften der südwestlichen*

<sup>66</sup> G. HENKEL (1975:185)

<sup>67</sup> F. KOEPP(1940:36)

<sup>68</sup> W. JOHN (1963:926)

<sup>69</sup> Ed. SCHWARTZ in W.JOHN(1963:928)

*Egge...*“, so P. GLÜSING<sup>70</sup> fast gleichlautend) - hinunter zur Diemel - Senke, so wie in gleicher Weise der Wiederaufstieg am ersten Tag des Rückmarsches! Und was die Kritik an dem Schlachtenbericht betrifft, würde ich mir als Kind des 20. Jhdts. nie anmaßen, hierüber ein Urteil abzugeben! Mir jedenfalls erscheinen die Angaben der antiken Autoren hinreichend genau und so weise ich denn auch auf Übereinstimmungen bei den Quellen hin, die meine Thesen zu bestätigen scheinen! Denn sowohl bei Dio als auch bei Tacitus stimmt die jeweils aufeinanderfolgende Topographie durchaus überein: zunächst schluchtenreiches Bergland, in dem bei Dio die Überfälle aus dem Hinterhalt erfolgen, und welches bei Tacitus der von Germanicus vorausgesandte Unterfeldherr Caecina durchforscht! Darauf flaches, höchstens welliges Gelände (die Stätte der letzten großen Schlacht!), das bei Dio den - wenngleich erfolglosen - Kampfverbund Reiterei/Infanterie erlaubt, und welches bei Tacitus dem Germanicus und seinen Truppen ermöglicht, die verstreuten Gebeine der Gefallenen „...**mitten auf dem Felde...**“ liegen zu sehen und den Überlebenden ermöglicht, bestimmte Einzelheiten der Schlacht zu rekapitulieren und topografische Einzelheiten wiederzugeben! Unterstrichen wird die Annahme, die Stätte des Unterganges der Legionen sei ebenes und auch recht offenes Gelände gewesen, darüber hinaus durch eine weitere Quelle: den Bericht des Velleius Paterculus über die schmachliche Flucht der Reitergeschwader des Numonius Vala<sup>71</sup>! Seine Empörung ist absolut verständlich, wenn man bedenkt, dass dieser gerade dann desertiert, als sein Eingreifen in die Schlacht auf Grund des Geländes möglich und vielleicht auch wirkungsvoll gewesen wäre!



**Abbildung 12: Fragment einer eisernen Fibel vom Typ Almgren 19 (3,0 cm)**

Nun sind das eine die Quellen, gibt es aber auch Hinweise archäologischer Art? Auch die gibt es durchaus! Da ist z. B. die Kupfermünze aus der Prägestätte Lugdunum mit dem Gegenstempel des Varus, welche vor einigen Jahren auf dem Gaulskopf gegenüber Ossendorf gefunden wurde und sich im Museum in Warburg befindet. Daraus lässt sich auf die Anwesenheit römischer Truppen im Diemeltal zum entsprechenden Zeitpunkt schließen. Aber ein

viel eindringlicherer numismatischer Beweis für deren Anwesenheit auch auf dem Sintfeld sind zum einen die zwei ebenfalls gegengestempelte Lugdunum – Asse, welche in der nur einige hundert Meter südlich des Hügels gelegenen kaiserzeitlichen Siedlung und mittelalterlichen Wüstung Versede/Verslon<sup>72</sup> gefunden wurden, zum anderen ein As des Augustus mit rechteckigem Gegenstempel, welches beim Kloster Dalheim<sup>73</sup> gefunden wurde!

Doch außer den genannten Münzen gibt es auch noch andere Hinweise. So fand man nach einer Aktennotiz aus dem Jahre 1872 im „Alten Mann“ (der noch sehr erzeiche Abraum!) der Zeche „Bleikaulen“ bei Blankenrode „...*ein großes, teilweise*

<sup>70</sup> P. GLÜSING (1989:78)

<sup>71</sup> Velleius Paterculus 2, 119,(4)

<sup>72</sup> GLÜSING, P. (1999:119)

<sup>73</sup> BERKE; St. Frühromische Funde aus Ostwestfalen.- Studia Honoraria 2,(1997:193)

*verrostetes Römerschwert, das im Zechenhaus aufbewahrt wurde.*<sup>74</sup> Nun ist natürlich absolut nicht sicher, ob die seinerzeitige Bestimmung richtig war, aber dennoch ist der Hinweis interessant, denn in diesem waldfreien Gebiet vermute ich ja das letzte Marschlager! Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang noch einmal auf den schon weiter vorn erwähnten „Goldadlerfund von Haaren.“. Aber auch bei diesem Fund läßt sich natürlich keine beweisbare Verbindung zu den Ereignissen um die Varusschlacht herstellen!

Anders verhält es sich mit dem „Hüvelken in dem Felde“ oder „Kerkhöveken“, das ich, wie oben ausgeführt, für den von Germanicus errichteten Tumulus halte! Zunächst, warum der Name „Kerkhöveken“? Könnte es sein, dass sich in der hiesigen Bevölkerung zumindest bis in das Mittelalter hinein, irgendeine Erinnerung an die dort Bestatteten erhalten hat? Auch ist in diesem Zusammenhang von Interesse, dass, wie J. KOCH<sup>75</sup> schreibt, **„Bei Verslon (also in unmittelbarer Nähe!) ein Heiligtum gestanden haben muss, an welchem sich die Bauern ‘mit den Heiligen getroffen und Bier ausgeschenkt haben.’“** Und bei W. SEGIN, der das gerade zitierte Schnatgangprotokoll von 1430 etwas ausführlicher zitiert, kann man zusätzlich nachlesen dass diese Zusammenkünfte am Hügel schon in Vorzeiten („yn vortiden“) erfolgt sind. Er schließt daraus auf eine weltliche Feier, die nur häufig, also nicht regelmäßig stattfand und möglicherweise schon einen vorchristlichen Ursprung haben könnte, denn die erwähnten Heiligen seien nur mittelalterliche Zutaten.

Doch das „Kerkhöveken“ steht nicht nur an der Stelle, wo die letzte Schlacht stattgefunden hat, an seinem Fuße wurden neben den schon oben genannten zerbrochenen Kettengliedern auch handgeschmiedete Nägel, eiserne Beschläge und sonstige kleine Eisenteile aufgefunden.. Ein interessantes Stück davon ist der rechte, noch 2,4 cm lange Schenkel eines vermutlich verzinnten oder versilberten Buchstabens „A“ mit ausgeprägter oberer Serife ähnlich einer römischen Capitalis.. Er muss auf einer Unterlage, vielleicht auf einer Holztafel, befestigt gewesen sein, denn seine Unterseite ist plan im Gegensatz zur konvexen Oberseite. Weiter kam ein zerschmolzenes Silber/Glasflussobjekt zutage, möglicherweise das Oberteil einer Schmucknadel. Bei dem Silberbestandteil des Objektes könnte es sich um eine kleine silberne Münze handeln, mit der diese Nadel gekrönt war, darauf deutet eine nur leicht angeschmolzene randartige Partie hin. Aber das wichtigste Indiz für die Stimmigkeit meiner Theorie ist der Fund einer fragmentierten feuerpatinierten eisernen Fibel des Typs „Almgren 19“<sup>76</sup> (Abb.11), deren Zeitstellung den Ereignissen um die Varusschlacht entspricht!

Aber es gibt noch einen Hinweis auf genau diesen Teil des Sintfeldes zwischen Dalheim und Meerhof als Ort des Endkampfes und des endgültigen Unterganges der varianischen Legionen von einer ganz anderen Seite, aus der deutschen Sagenwelt! Er ist deshalb so bedeutsam, weil durch ihn die historische Persönlichkeit und die Sagen-gestalt über die Örtlichkeit<sup>77</sup> verknüpft werden, an der sowohl geschichtliche wie auch sagenhafte Ruhmestat stattfand!

**„Er war unbestritten der Befreier Germaniens und hat das römische Volk ... herausgefordert, ... als das Reich auf dem Höhepunkt seiner Macht stand. In Schlachten war er nicht immer erfolgreich, im Kriege blieb er unbesiegt ..... Noch heute besingen ihn die Barbarenstämme, ....“** rühmt Tacitus, Ann. 50, 88,2-3. Und: **„... (er) fiel schließlich durch die Hinterlist seiner Ver-**

<sup>74</sup> W. SCHRIEL (1954: 247)

<sup>75</sup> J. KOCH (1977:107)

<sup>76</sup> Die Fibel wurde im Archäologischen Museum (Helms-Museum) Hamburg präpariert und bestimmt.

<sup>77</sup> R. BUSSE (2002)

wandten.“ Und so ist es auch nicht verwunderlich, dass man versucht hat, in unseren Heldensagen eine Gestalt zu finden, deren sowohl ruhmvolles als auch tragisches Geschick sich mit der Person und dem Schicksal des Arminius verknüpfen lässt! Denn im Gegensatz zum Märchen haben Sagen immer einen historischen Kern, wenn auch teilweise bis fast zur Unkenntlichkeit überwuchert von nicht unbedingt zeitgleichen Ereignissen und Verknüpfungen der handelnden Personen.

Und in der Tat bietet sich hier auch eine Sagengestalt an, ein strahlender Held mit einem tragischen Ende, nämlich Siegfried der Drachentöter aus der Nibelungensage! Daher hat A. GIESEBRECHT<sup>78</sup> schon im Jahre 1837 vermutet, dass in der Gestalt des Arminius die „Grundlage der Siegfriedsage“ zu suchen sei. Und so vermutet denn auch O. HÖFLER<sup>79</sup> in seiner detaillierten Arbeit, dass der nicht bekannte, germanische Name des Arminius *Sigifrid* gelautet haben könnte. Weitere Ähnlichkeiten sind: der Vater des Arminius heißt *Segimer*, der des Siegfried trägt den Namen *Segimund*! Frappierend ist auch die Übereinstimmung zwischen Arminius und Sigurd/Siegfried, indem beide in der Blüte ihrer Jahre dem Meuchelmord durch ihre missgünstige Verwandtschaft zum Opfer fallen! Arminius wird wegen seines Strebens nach der Königswürde, also nach Macht, umgebracht; und Gleiches gilt für Siegfrieds Machtstreben, wie O. HÖFLER<sup>80</sup> überzeugend nachweist!

So ist es auch nicht verwunderlich, dass man die Tötung des Drachens durch Siegfried in einen Zusammenhang mit der Vernichtung der drei Legionen des Varus durch Arminius gebracht hat! . Denn der Drache war zum einen das Sinnbild des Landesfeindes, in diesem Falle die Römer, zum anderen wurden die Legionen symbolisiert durch den Drachen, im germanischen zunächst vielleicht als Lindwurm oder Heerwurm bezeichnet, später dann, wohl ab dem 4. Jhdt., mit dem lateinischen Lehnwort „draco“. Denn etwa ab dieser Zeit wurden die Drachenfeldzeichen im römischen Heer im römischen Heer eingeführt, bronzene Drachenköpfe mit langen Stoffleibern, die sich im Wind blähten.

Nun könnte eine Diskussion, ob Sigurd/Siegfried und Arminius eine Person sind, rein akademischer Natur bleiben und in Gelehrtenstuben ausgetragen werden<sup>81</sup>, wäre da nicht jener isländische Abt Nikulas von Tvera († 1159), der um 1150 eine Pilgerreise nach Rom unternahm und dabei eine Beschreibung der Pilgerwege der Nordmänner gibt<sup>82</sup>. Dabei macht er auch auf am Wege liegende Sehenswürdigkeiten aufmerksam. Und hierbei taucht dann auch eine verwertbare geografische Angabe über die Lage der „Gnitaheide“ auf, also des Ortes der sagenhaften Drachentötung!

---

<sup>78</sup> O. HÖFLER (1961: 11)

<sup>79</sup> ders. (1961: 22-25)

<sup>80</sup> ders. (1961: 60/61)

<sup>81</sup> E. PLOSS (1967: 74)

<sup>82</sup> Zitiert aus U. v. MOTZ (1953: 16)

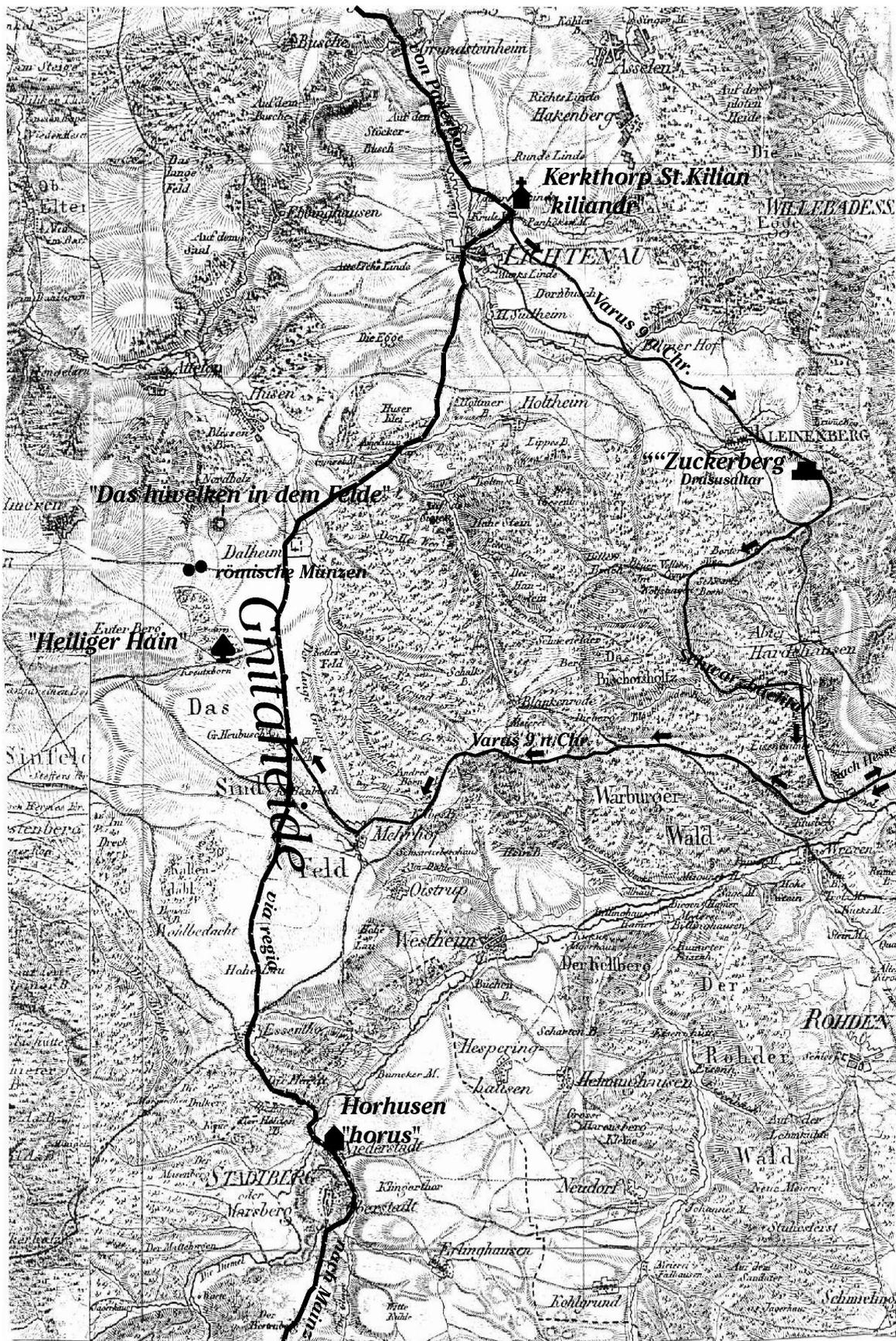


Abbildung 13: Die "Gnitaheide" (Ausschnitt aus der Karte von Lecoq 1 : 86400, Sect. XVII; 1805)

Nikulas reist zunächst von Island über Norwegen nach Dänemark. Von dort geht es über Haithabu und Schleswig zur Eider nach Itzehoe und von dort über die Elbe nach Stade. „In Stade (Stöduborg) ist ein Bischofssitz an der Marienkirche, von dort sind es zwei Tagereisen nach bis Verden (Ferduborg); von dort ist es nicht weit bis Nienburg (Nyioborg); dann kommt Minden (Mundioborg), dort ist ein Bischofssitz an der Peterskirche. Nun ändern sich die Mundarten (tungur). Dann ist es zwei Tagereisen bis Paderborn (Pödubrunna), dort ist ein Bischofssitz an der Liboriuskirche, wo er begraben ist. Dann ist es vier Tagereisen bis Mainz (Meginzoborg). Dort inmitten (imilli) ist ein Dorf, welches Horus heißt, ein anderes heißt Kiliandr, eben dort ist die Gnitaheide, wo Sigurd den Fafnir tötete (Thar imilli thorp er Horus heitir, annat heitir Kiliandr , ok thar Gnitaheidr er Sigurd va´at Fafni).“

Die bis Paderborn genannten Orte sind altbekannt. Auch der Ort „Horus“ ist eindeutig identifiziert, es handelt sich um das heutige Niedermarsberg an der Diemel, welches früher den Namen „Horhusen“ führte. Wo aber liegt „Kiliandr“? Zunächst kann man



**Abbildung 14: "Scherbensaat" südwestlich Dalheim**

davon ausgehen, dass sich dahinter der skandinavisch ausgesprochene Heiligennamen „St. Kilian = Kilian“ verbirgt! Es sollte sich also um einen Ort mit dem Namen St. Kilian/Kilian, bzw. ähnlich klingend, oder mit einem Kilianspatrozinium handeln, welcher oder welches an dem Abschnitt Paderborn - Marsberg, der seinerzeit benutzten alten Straße nach Mainz liegt. Nun verbinden aber verschiedene, mehr oder weniger parallel zueinander verlaufende Nord-Südstränge<sup>83</sup> westlich und östlich der Alme die beiden Orte. Alle vereinen sich zum Schluss wieder auf dem Sintfeld und führen als eine Straße weiter. Aber an keiner dieser Routen und ihrer näheren Umgebung ließ sich die Ortschaft bisher eindeutig identifizieren. So wurde der geheimnisvolle Ort mal mit dem Kirchort Brenken, versehen mit einem Kilianspatrozinium<sup>84</sup>, oder mit Calantra, dem heutigen Kaldern<sup>85</sup> an der Lahn in Verbindung ge-

<sup>83</sup> J. KOCH (1977: Abb. 48)

<sup>84</sup> Vgl. v. MOTZ (1953: 17)

<sup>85</sup> Vgl. E. PLOSS (1966: 74)

bracht, allerdings ohne eindeutiges Ergebnis. Daraufhin begann man sich auf den Namen „Gnitaheide“ zu konzentrieren, man suchte nach Namensähnlichkeiten. Und hier war P. HÖFER<sup>86</sup> der Erste, der auf den Namen „Knetterheide“ stieß, gelegen bei Schötmar an der genannten Pilgerstraße zwischen Minden und Paderborn! Er nahm an, Nikulas habe sich bei seiner Beschreibung in der Reihenfolge der Orte geirrt, weil er auf der von ihm ebenfalls beschriebenen Parallelroute Stade - Hannover - Hildesheim - Gandersheim Mainz gereist sei und somit die andere Strecke nur vom Hörensagen gekannt habe! Bestärkt wurde P. HÖFER in seiner Annahme durch die Tatsache, dass die dortige, von Paderborn gestiftete Kirche dem Sankt Kilian geweiht war und ein in Schötmar stattfindender Jahrmarkt „Kiliansmarkt“ oder einfach „Kilian“ hieß. Zusätzlich passte die Lage der Gnita/Knetterheide sehr gut in die vielen seinerzeitigen und auch späteren Theorien, die den Schlachtort zwischen Teutoburger Wald und Weser annehmen. Außerdem sollte sprach - kundlich die Ableitung des Wortes „knetter“ von „gnita“ möglich sein! Erst E. PLOSS<sup>87</sup>. hat nachgewiesen, dass der damalige Flurname erstmalig im Jahre 1687 belegt ist und auf den Kleinkötner Bernd Knetter zurückgeht Das zwingt uns also dazu, wieder an den Verbindungsstrecken zwischen Paderborn und Marsberg nach einem entsprechenden Ort zu suchen!

Wie schon erwähnt, ließ sich angeblich bisher an keiner der Straßen eine Ortschaft oder Wüstung mit unserem „Kiliandr“ in Verbindung bringen! Verfolgt man aber den Verlauf der östlichsten dieser Routen, auf der Mainz zu erreichen ist, nämlich die uns schon bekannte Verbindung von Paderborn in das Hessische, stößt man auf eine Spur! Bevor die Straße die Egge erreicht, quert sie das Soratfeld, eine alte Kulturlandschaft, in welchem die Stadt Lichtenau seit dem späten Mittelalter den Mittelpunkt bildet<sup>88</sup>. Das innere Soratfeld war seit dem 8/9. Jhdt. im Verlaufe der fränkisch-karolingischen Binnenkolonisation mit einer Gruppe von sieben -„heim“ - Orten besetzt. Im Zentrum befand sich ein fränkischer Königshof. Etwa einen Kilometer nördlich davon lag die zugehörige Kirchsiedlung „Kerkthorp“ mit einem Kilianspatrozinium, aber ohne einen eigentlichen Namen, auch ein Hinweis für eine planmäßige Anlage! Wir können also davon ausgehen, dass der Kirchorth „St. Kilian“ hieß, im seinerzeitigen Niederdeutsch also „Kerkthorp St. Kilian“. So wie es ja auch heute noch Kirchorthte gibt, wie St. Martin (pfälzische Weinstraße), St. Peter (östlich Freiburg i. Brsg.), auch St. Kilian (Südrand des Thüringer Waldes) und viele andere, die ebenso nur nach ihrem Namenspatron benannt sind! Der seinerzeitige umgangssprachliche Name könnte „Kilian“ gelautet haben, „Kiliandr“ im nordischen Sprachgebrauch. Somit ist also mit ganz großer Wahrscheinlichkeit die heutige mittelalterliche Wüstung „Kerkthorp St Kilian“ unser langgesuchtes „Kiliandr“! Um von hier aus weiter nach Marsberg/Mainz zu gelangen, mussten die Pilger in St. Kilian nach Südwesten in Richtung Dalheim abbiegen. Und hier bei Dalheim gelangten sie auf eine weite, schwach gewellte Ebene, die stellenweise großflächig mit dicht an dicht liegenden, weißen, im nassen Frühjahr weithin leuchtenden scherbigen Kalksteinplatten, einer wahren „Scherbensaat“, überdeckt war (und noch ist)! Die Reisenden hatten die „Gnita-, die „Scherbenheide“ erreicht, denn „gnita“ bedeutet im nordnorwegischen nichts anderes als „Geröll, Scherbe“! Die Gnitaheide ist also das sich bis zum Abbruch in das Diemeltal erstreckende östliche Sintfeld! Die aus „sagenhafter Vorzeit“ stammende, beschreibende Bezeichnung gibt somit überaus treffend die Erscheinungsform der für die Paderborner Hochfläche insgesamt typischen, aus den Gesteinen der Oberkreide wie Kalk-, Mergelkalk-, und Kalkmergelstein entstandenen tonig-lehmigen Böden mit stark wechselndem, aber meist hohem Gesteinsanteil wieder. Damit deckt

---

<sup>86</sup> HÖFER, O (1888)

<sup>87</sup> Vgl. E. PLOSS (1966: 74-76)

<sup>88</sup> Vgl. G. HENKEL(1974: 191)

sich also der nördliche Abschnitt der „Gnitaheide“, das Gebiet zwischen Dalheim und Meerhof, genau mit dem Schlachtfeld, auf dem die Reste der Legionen des Varus ihr Ende fanden!

Sollten sich also meine Thesen auch archäologisch beweisen lassen, wäre zum einen der Nachweis erbracht, dass die Vernichtung der Legionen durch Arminius tatsächlich, wie es ja Tacitus in den Annalen berichtet hat, in den Liedern der germanischen Völker bis in unsere Tage fortlebt, dass also die Sagengestalt Sigurd/Siegfried mit Arminius, dem Befreier Germaniens, identisch ist und zum anderen, dass man Ortsangaben bzw. -beschreibungen, noch dazu, wenn sie so aussagekräftig sind wie die der Gnitaheide, durchaus auch in unserem Raum zur Klärung längst vergangener Geschehnisse heranziehen kann.

## 7. Nachwort

Ende der 80er Jahre begann ich, mir Gedanken über die Lokalisierung der Varusschlacht zu machen, - hierzu angeregt durch das Buch von W. LEISE, „Wo Arminius die Römer schlug“ und die spektakulären Entdeckungen von Kalkriese. Weder der Arnsberger Wald, in den W. LEISE den Schlachtort verlegte, noch Kalkriese schienen mir die richtigen Örtlichkeiten zu sein. Beim Arnsberger Wald kam hinzu, dass die von W. LEISE postulierten „Germanengräber“ am Ensterknick sich aufgrund meiner Untersuchungen von Boden-, Schlacken – und Holzkohlenproben aus diesen Hügeln ganz eindeutig als Rückstände frühmittelalterlicher Rennfeuerhüttung erwiesen haben<sup>89</sup>.

Der Ansatzpunkt für meine Hypothese, die Örtlichkeit der Varusschlacht südlich der Lippe, auf dem Sintfeld zu suchen, war außer der schon eingangs erwähnten, mehr statistischen Erwägung über die unterschiedliche Verteilung der Schlachtorte, die genaue Angabe des Abtes Nikulas über die Lage der Gnitaheide als Ort der Tötung des Drachen Fafnir durch Sigurd! Aber den entscheidenden Fingerzeig fand ich bei J. KOCH<sup>90</sup>, in seinem Hinweis auf das „Hüvelken in dem Felde“! Dass dieser Hügel schon in früheren Jahrhunderten durch seine Form und Größe ein auffälliges Landschaftsmerkmal gewesen sein muss, wird durch seine Aufnahme in das Kartenbild der v. Lecoq'schen Karte von 1805 und der preußischen Erstkartierung aus dem Jahre 1835 deutlich! Und nachdem sich dann aber die Angaben der antiken Autoren von der Topographie (hierunter zähle ich auch die Angaben über Arbalo!) und den Abläufen des Schlachtgeschehens völlig zwanglos in meine Theorie einfügten, ja sich sogar Einzelpunkte wie Tumulus und Drususaltar auffinden ließen und nachdem sich auch archäologische Hinweise fanden, bin ich von ihrer Richtigkeit überzeugt! Auch wenn bis jetzt noch keines der Marschlager aufgedeckt worden ist, bin ich zuversichtlich, dass bei intensiver Suche, auch durch Befliegungen, sich zumindest das erste, noch regulär errichteten Marschlagers zwischen Lichtenau und Kleinenberg auffinden lassen sollte! Doch den endgültigen Beweis für meine These kann allerdings nur eine Grabung am Hügel erbringen!

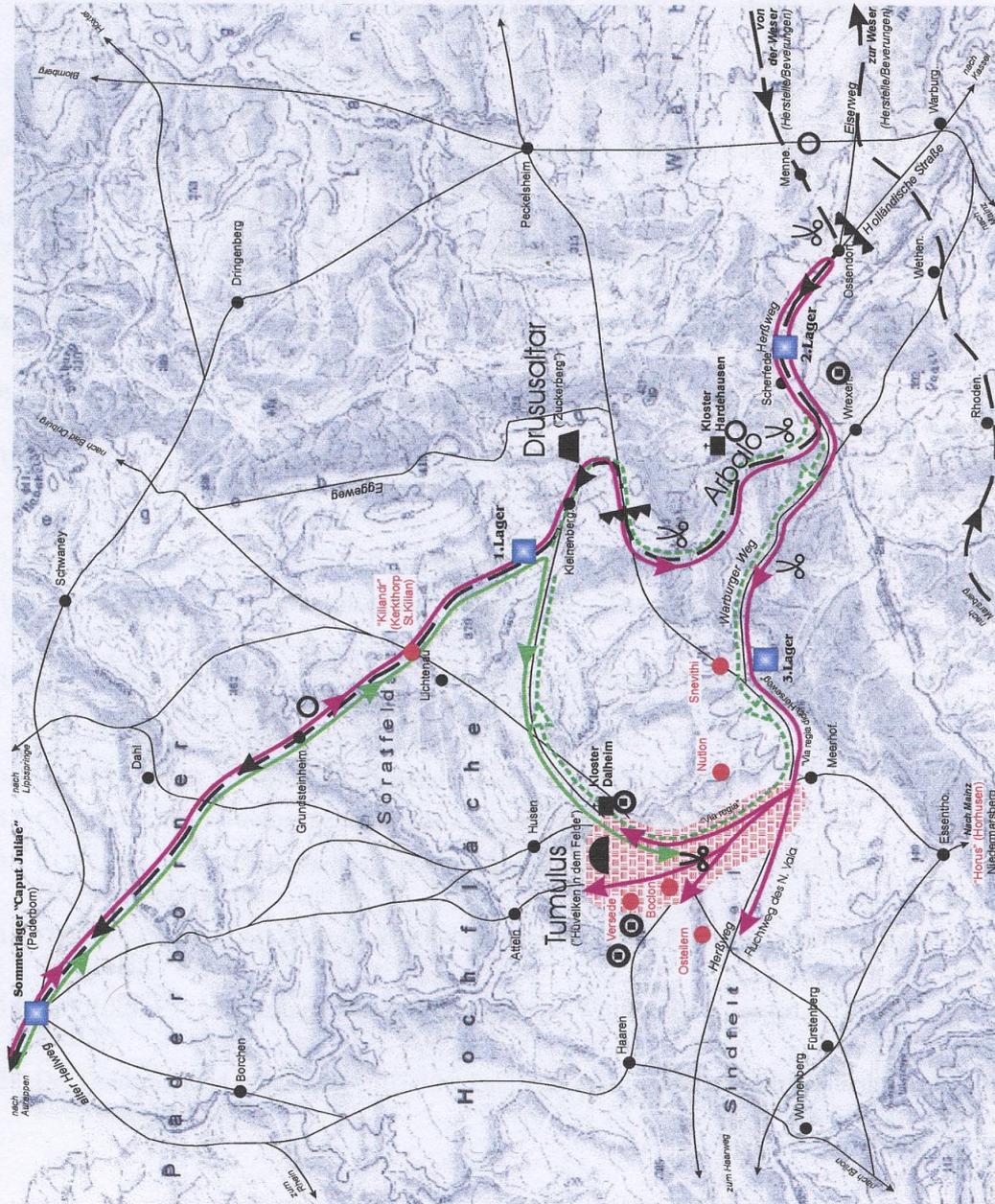
---

<sup>89</sup> R. BUSSE(2000) Ergebnisse von Untersuchungen an Boden-, Schlacken- und Holzkohlenproben aus einem der sog. „Germanengräber“ vom Ensterknick.- Unveröffent. Bericht. Westfälisches Museum für Archäologie Münster

<sup>90</sup> J.KOCH(1977: 107)

# Übersichtskarte

(frühes Straßensystem im wesentlichen nach J. Koch, 1977)



## Legende:

- Altstraßen
- ▲ Drusus 11. v. Chr.
- ▲ Varus 9. n. Chr.
- ▲ Germanicus 15./16. n. Chr.
- ▲ Caecina 15. n. Chr.
- Ding.
- Bobon
- ▲ heutige Ortschaft
- ▲ mittelalterliche Wüstung
- ▲ Straßensperre oder -blockade
- ✂ Schlachtfeld oder -ort
- Gnitaheide
- ⊖ Münze mit Gegenstempel des Varus
- Münzen des 1./2. Jhdts.v. Chr.

10 km

Auschnittvergrößerung der Topographischen Übersichtskarte 1:200000 (Orthydrographische Ausgabe), Blatt Kassel

## Literaturverzeichnis

### Quellen

1. CAPELLE, H., (Hrsg.), (1937): Das alte Germanien - Die Nachrichten der griechischen und Römischen Schriftsteller. - Jena (Diederichs).
2. GAIUS IULIUS CAESAR (1991): De bello Gallico. - Stuttgart (Reclam).
3. HERRMANN, J., (Hrsg.) (1990): Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas Teil II: TACITUS • GERMANIA. - Berlin (Akademie).
4. HERRMANN, J. (Hrsg.) (1991): Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas Teil III: VON TACITUS BIS AUSONIUS. - Berlin (Akademie).
5. KESTERMANN, D. (1992): Quellensammlung zur Varusniederlage und den germanisch-römischen Kriegen. - Horn (Weecke).
6. VELLEIUS PATERCULUS (1989): Historia Romana. - Stuttgart (Reclam).

### Literatur

7. BAATZ, D./HERRMANN, F.-., (Hrsg.), (1989): Die Römer in Hessen. - Stuttgart (Theiss).
8. BERGER, F. (1992): Untersuchungen zu römerzeitlichen Münzfunden in Nordwestdeutschland.-SFMA 9 (Berlin)
9. BERGER, F. (1993): Das Geld der römischen Soldaten. - in: W. SCHLÜTER (1993): Kalkriese: 211-230.
10. BURRICHTER, E. (1976): Vegetationsräumliche und siedlungsgeschichtliche Beziehungen in der Westfälischen Bucht. - Abhandl. Landesmus. Naturkunde, **38**, 1; Münster.
11. BUSCH, R., (Hrsg.), (1995): ROM an der Niederelbe. - Neumünster (Wachholtz).
12. BUSSE, R. (2002): Wo Siegfried den Drachen tötete. – Die Warte **113**, 14 – 15; Paderborn
13. CALLIES, H. (1995), Bemerkungen zu Aussagen und Aussagehaltungen antiker Quellen und neuerer Literatur zur Varusschlacht und ihrer Bedeutung. - in: WIEGELS/WOESLER (1995) Arminius und die Varusschlacht: 176 – 183.
14. CONNOLLY, P. (1976): Die Römische Armee. - Nürnberg (Tessloff).
15. CONNOLLY, P. (1996): Die Römische Armee. - Nürnberg (Tessloff).
16. COPEI, Fr. (1938): Frühgeschichtliche Straßen der Senne. - Mannus, Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte, Bd. **30**.
17. DELBRÜCK, H. (1921): Die Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte. - Berlin.
18. de VRIES, J. (1961): Altnordisches Etymologisches Wörterbuch. - Leyden (E. J. BRILL).
19. Der Goldadlerfund in Haaren. -: 305-306; Publikationsorg., Erscheinungsjahr und Verfasser unbekannt.

20. GLÜSING, P. (1989): Die Germanen im Spannungsfeld der römischen Okkupation. - in: B. TRIER (1989):-2000 Jahre Römer in Westfalen: 70-84.
21. GLÜSING, P. (2000): Ergänzende Anmerkungen zur Enddatierung der frührömischen Lippelager Anreppen und Haltern. Erweiterter Diskussionsbeitrag. - in: WIEGELS, R. (2000): Die Fundmünzen von Kalkriese ....: 119-120.
22. GÖRICH, W. (1957): Gedanken zur Verkehrslage und Siedlungsentwicklung von Paderborn im frühen und hohen Mittelalter. - Westfälische Forschungen, **10**: 158-167; Münster.
23. HENKE, O./LEHMANN, B. (1910): Die neueren Forschungen über die Varusschlacht. - Gymnasial-Bibliothek, **H. 52**; Gütersloh.
24. HENKEL, G. (1975): Geschichte und Geographie des Kreises Büren. Mit einer Gesamtkarte der siedlungsgeschichtlichen Denkmäler. - Paderborn (Schöningh).
25. HENKEL, G. (1973): Die Wüstungen des Sindfeldes - Eine historisch-geographische Untersuchung einer alten westfälischen Kulturlandschaft. - Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalen, Bd. **14**; Paderborn.
26. HERRMANN, J. Hrsg. (1983): Die Germanen - Geschichte und Kultur der germanischen Stämme. - 2 Bd.; Berlin (Akademie).
27. HERRMANN, J., (Hrsg.), (1985): Die Römer an Rhein und Donau. - Berlin (Akademie).
28. HÖFER, P. (1888): Die Varusschlacht, ihr Verlauf und ihr Schauplatz. - Leipzig (Duncker & Humblot).
29. HÖFLER, O. (1961): Siegfried, Arminius und die Symbolik. - Heidelberg (Carl Winter).
30. HORN, H. G. (Hrsg.) (1987): Die Römer in Nordrhein-Westfalen. - Stuttgart (Theis).
31. ILISCH, P.(1989): Die Münzen aus den Ausgrabungen im Lager Oberaden. - In: B. TRIER (1991): Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus. -: 141-148.
32. JANKUHN, H. (1959/60): Terra....silvis horrida (zu Tacitus, Germania cap. 5). - Archäologica Geographica, Jg. 8/9:19-27; Göttingen.
33. JOHN, W. (1963): P. Quinctilius Varus und die Schlacht im Teutoburger Wald. - Paulys Realencyclopädie der Klassischen Altertumswissenschaften: 967-986; Stuttgart
34. JUNKELMANN, M. (1986): Die Legionen des Augustus. - Mainz (von Zabern).
35. JUNKELMANN, M. (1991): Die Reiter Roms Teil II: *Der militärische Einsatz*. - Mainz (von Zabern).
36. KESTING, H., Hrsg., (1961): Arminius und die Varusschlacht - Beiträge zu den Forschungen über die Zeit vor 1500 Jahren. - Detmold (Bösmann).
37. KESTING, H. (1963): Arminius und die Varusschlacht: 72-79; Detmold (Bösmann).
38. KESTING, H. (1972): Der Befreier Arminius im Lichte der geschichtlichen Quellen und der wissenschaftlichen Forschung. - 10. Aufl.; Detmold (Hermann Bösmann).

39. KINDL, H. (1965): Padaribrunno, ein Versuch der Deutung des Ortsnamens. - Westfäl. Zeitschr., Bd. **115**: 283-384, Tabellenanhang; Paderborn.
40. KOCH, J. (1977): Frühe Verkehrsstraßen in der östlichen westfälischen Bucht.- Schriftenreihe des Heimatvereins Neuenbeken e.V., **3**, Paderborn.
41. KOEPP, Fr. (1940): Varusschlacht und Aliso. - Münster (Aschendorff).
42. KOLBE, W.(1932): Forschungen über die Varusschlacht. - Klio, Bd. **XXV**: 141-167; Leipzig (Dieterich'sche Verlagsbuchhdl.).
43. KORZUS, B. (1971): Die antiken Münzfunde im Paderborner Land. - in: Führer zu vor und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. **20**: 122-132.
44. KRÜGER, H. (1932): Die vorgeschichtlichen Straßen in den Sachsenkriegen Karls des Großen. - Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der dtsh. Geschichte, 80. Jg., Nr. **4**: 223-280; Berlin.
45. KUNOW, J. (1987): Zur Militärgeschichte Niedergermaniens. - in: H. G. HORN (1987): Die Römer in Nordrhein-Westfalen: 27-109.
46. KÜHLBORN, J. - S. (1988): Neue Erkenntnisse - Neue Fragen. - Die Warte Nr. 60: 5-7; Paderborn.
47. KÜHLBORN, J. - S. (1989): Die Lagerzentren der römischen Militärlager von Oberaden und Anreppen. - in: B. TRIER (1991): Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus: 129-140.
48. KÜHLBORN, J. - S. (1989): Anreppen. - in: B. TRIER (1989): -2000 Jahre Römer in Germanien: 59-63.
49. KÜHLBORN, J. - S. (1994):-Neues Licht auf Roms Germanenkriege. - Archäologie in Dtschld. H.1: 6-10.
50. KÜHLBORN, J. - S. (1995) [mit Beiträgen]: Germaniam pacavi - Germanien habe ich befriedet. - Westfälisches Museum für Archäologie; Münster.
51. LANGE W. R.: (1957): Vorläufige Bemerkungen zur Frage der Siedlungskontinuität in Paderborn. - Westfälische Forschungen, **10**: 157-158; Paderborn.
52. LEHMANN, A. A. (1989): Die Varuskatastrophe aus der Sicht des Historikers. - in: B. TRIER (1989): 2000 Jahre Römer in Westfalen: 85-95.
53. MÜLLER-WEIMAR, W. (1961): Das Eggegebirge und der Varuszug. - in: H. KESTING (1961): Arminius und die Varusschlacht: 72-79.
54. NIEMEYER, W. (1955): Die Stammessitze der Chatten nach Bodenfunden und antiker Überlieferung, insbesondere bei Cl. Ptolemäus. - (Beiträge zur Stammeskunde Hessens; 2) Zeitschr. d. Vereins f. Hessische Geschichte und Landeskunde, Bd. **65/66**; Kassel und Basel.
55. NORKUS, J. (1963): Die Feldzüge der Römer in NW-Deutschland in den Jahren 9-16 n.Chr. von einem Soldaten gesehen. - Hildesheim (Lax).
56. OHLER, N. (1991): Reisen im Mittelalter. - Nördlingen (dtv).
57. ORTMANN, B. (1949): Vororte Westfalens seit germanischer Zeit. - Paderborn (Schöningh).
58. ORTMANN, B. (1957): Neues zur Stadtkernforschung in Westfalen. - Westfälische Forschungen, **10**: 149-156; Paderborn-

59. ORTMANN, B. (1969): Das Paderborner Land in den Römerkriegen. - Die Warte, 29:178-180; Paderborn.
60. PAGENDARM, P. (1942): Naturdenkmal Nr. 101 - eine Flurlinde. - Die Warte, Jg. **10**, 33-34; Paderborn.
61. PETERICH, E. (1963): Götter und Helden der Germanen. - München (dtv).
62. PETRIKOVITS, H. von (1966): Arminius. - Bonner Jahrbücher **166**; Bonn.
63. POLENZ, H. (1985): Römer und Germanen in Westfalen. - -Münster (Aschendorff).
64. PESCHEL, K. (1978): Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum - Sueben - Hermunduren - Markomannen. - Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft **12**; Berlin (Verlag Wiss.).
65. PLOSS, E. (1966): Siegfried - Sigurd - der Drachenkämpfer, - Untersuchungen zur germanisch - deutschen Heldensage. - Köln Graz.
66. POESCHEL, H. - C. (1968): Alte Fernstraßen in der mittleren westfälischen Bucht. - Spieker - Landeskdl. Beitr. u. Ber., **17**; Münster.
67. RASCH, G. (1950): Die bei den antiken Autoren überlieferten geographischen Namen im Raum nördlich der Alpen vom linken Rheinufer bis zur pannonischen Grenze, ihre Bedeutung und sprachliche Herkunft. - Unveröff. maschinenschriftl. Diss.: 137 S.; Universität Heidelberg.
68. REICHMANN; Chr. (1979): Zur Besiedlungsgeschichte des Lippemündungsgebietes während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der ältesten römischen Kaiserzeit. - Wesel (Dambeck).
69. REINERTH, H. (1940): Vorgeschichte der Deutschen Stämme Bd. 1. - Leipzig (Stubenrauch).
70. Römisch - Germanisches Zentralmuseum ,(Hrsg.), (1971): Führer zu vor - und frühgeschichtlichen Denkmälern, **20**: Paderborner Hochfläche - Paderborn - Büren - Salzkotten. - Mainz (Zabern).
71. Römisch- Germanisches Zentralmuseum ,(Hrsg.), (1982): Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern **50**, Teil I: Kassel - Hofgeismar - Fritzlar - Melsungen - Ziegenhain. - Mainz (Zabern).
72. SCHLÜTER, W. (1991) [mit Beiträgen]:-Römer im Osnabrücker Land - Die archäologischen Untersuchungen in der Kalkrieser - Niewedder Senke. - Bramsche (Rasch).
73. SCHLÜTER, W. (1992): Die Varusschlacht: neue Erkenntnisse zur Örtlichkeit. - Spektrum der Wiss. **2**: 40 - 49. Heidelberg.
74. SCHLÜTER, W. ,(Hrsg.), (1993): Kalkriese - Römer im Osnabrücker Land. - Bramsche (Rasch).
75. SCHLÜTER, W.(1995): Neue Erkenntnisse zur Örtlichkeit der Varusschlacht? - in: R. WIEGELS / W. WOESLER (1995): Arminius und die Varusschlacht: 67 - 95.
76. SCHNURBEIN, S. von (1989): Zur Datierung der römischen Militärlager. - in: B. TRIER (1991): Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus: 1-6.

77. SCHRIEL, W. (1954): Alter und Vererzung des Westheimer Abbruches am Ostrand des Rheinischen Schiefergebirges. - *Roemeriana* **1** - Dahlgrün - Festschrift: 241-272. Clausthal-Zellerfeld.
78. SEGIN, W. (1979): Der Rundhügel bei Dalheim.- Die Warte, **23**, Paderborn.
79. SIMON, H. G. (1987): Eroberung und Verzicht. Die römische Politik in Germanien zwischen 12 vor und 16 n. Chr. - in: D. BAATZ / F. - R. HERRMANN (1989): Die Römer in Hessen: 38 - 57.
80. SPEIER, M., POTT, R. & DIECKMANN, U. (2000): Der Fund in der Glocke. - Überraschende Zeugnisse von der Varusschlacht. - *Spektrum Wiss.*, **2**: 76-80. Heidelberg.
81. STUPPERICH, R. (1980): Römische Funde in Westfalen und Nordwestniedersachsen. - *Boreas Beih.* 1, Münstersche Beiträge zur Archäologie; Münster.
82. TIMPE, D. (1995): Geographische Faktoren und politische Entscheidungen in der Geschichte der Varuszeit. - in: R. WIEGELS / W. WOESLER (1995): Arminius und die Varusschlacht: 13-27.
83. TRIER, B., (Hrsg.), (1989): 2000 Jahre Römer in Westfalen. - Mainz (von Zabern)
84. ders., (Hrsg.), (1991): Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus - Kolloquium Bergkamen 1989 - Vorträge. - Münster (Aschenbach).
85. VÖLKER, W. (1984): Als die Römer frech geworden - Die Schlacht im Teutoburger Wald. - Berlin (Wagenbach)
86. WEERTH, K. (1950): Über neue Arminius - und Varus - Forschungen. - *Mitt. a. d. lippischen Geschichts - und Landeskunde*, **19**: 7-45.
87. Westfälisches Museum für Archäologie (Hrsg.): Neujahrsgruß. - Jahresberichte 1989 - 2000; Münster.
88. WIEGELS, R. (1993): Rom und Germanien in augusteischer und frühtiberischer Zeit. - in: W. SCHLÜTER (1993): Kalkriese - Römer im Osnabrücker Land: 231 - 266.
89. WIEGELS; R., (Hrsg.) (2000): Die Fundmünzen von Kalkriese und die frühkaiserliche Münzprägung.- Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike – Rezeption Bd. 3.- Paderborn (Bonifatius)
90. WIEGELS, R./WOESLER, W. (1995): Arminius und die Varusschlacht - Geschichte -Mythos - Literatur. - Paderborn (Schöningh).
91. WILLISCH, E. (1909): Der Kampf um das Schlachtfeld im Teutoburger Wald - Eine Säkularbetrachtung. - *Neue Jahrbücher f. d. Klass. Altert., Gesch. und Lit.*, **12**: 347-353. Leipzig/Berlin.
92. WINKELMANN; W. (1982): 700 Theorien - doch keine führt zum Schlachtfeld. - *Westfalenspiegel*, Bd. 32, 3: 41 – 46.
93. WITTEYER, M. (Erscheinungsjahr unbekannt): Totenkult. - Monographie; Stadt Kreuznach - Museum Römerhalle.
94. WÖHLKE, W. (1957): Die Kulturlandschaft des Hardehausener und Dalheimer Waldes im Mittelalter. - *Landeskundliche Hefte und Karten der Geographi-*

schen Kommission für Westfalen; Reihe: Siedlung und Landschaft in Westfalen: **2**; Münster.

95. ZANGEMEISTER, K. (1887): Zu der Frage nach der Örtlichkeit der Varusschlacht. - Westd. Ztschr. für Gesch. u. Kunst, Jg. VI: 240-243. Trier.

### **1. Karten**

1. Karte von Nordwestdeutschland 1: 86 400 von v. Lecoq (1797-1813).- Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.); Bad Godesberg.
2. Preußische Kartenaufnahme 1: 25 000 (1836-1850) Bl. 4418 Wünnenberg, 4419 Kleinenberg, 4420 Peckelsheim. - Landesvermessungsamt Nordrhein Westfalen (Hrsg.); Bad Godesberg.
3. Deutsche Grundkarte 1: 5 000, Luftbildkarte (DGK 5 L). - Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.); Bad Godesberg.
4. Topographische Karte 1: 25 000 Bl. 4319 Lichtenau, 4418 Wünnenberg, 4419 Kleinenberg, 4420 Peckelsheim. - Landesvermessungsamt Nordrhein Westfalen (Hrsg.); Bad Godesberg.
5. Topographische Karte 1: 50 000 - Orohydrographische Ausg. Bl. L 4318 Paderborn, L 4518 Marsberg, L 4520 Warburg. - Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.); Bad Godesberg.
6. Topographische Übersichtskarte 1. 200 000 - Orohydrographische Ausg. Bl. CC 4718 Kassel. - Institut für Angewandte Geodäsie (Hrsg.); Frankfurt/Main.
7. ARNOLD; H. (1977): Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen 1: 100 000, Erl. C 4314 Gütersloh. - Geol. Landesamt Nordrhein-Westfalen(Hrsg.); Krefeld.
8. Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen 1: 100 000, Erl. C 4318 Paderborn. - Geol. Landesamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.); Krefeld.
9. Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen 1: 100 000, Erl. C 4718 Korbach. - Geol. Landesamt Nordrhein-Westfalen(Hrsg.); Krefeld.
10. SKUPIN, K. (1983): Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen 1: 25 000, Erl. 4217 Delbrück. - Geol. Landesamt Nordrhein-Westfalen(Hrsg.); Krefeld.
11. SKUPIN, K. (1982): Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen 1: 25 000, Erl. 4218 Paderborn. - Geol. Landesamt Nordrhein-Westfalen(Hrsg.); Krefeld.
12. SKUPIN, K. (1989): Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen 1: 25 000, Erl. 4418 Wünnenberg. - Geol. Landesamt Nordrhein-Westfalen(Hrsg.); Krefeld.
13. FARRENSCHON, F.& SKUPIN, K. Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen 1: 25 000, Erl. 4419 Kleinenberg. - Geol. Landesamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.); Krefeld.
14. REITEMEYER. Johann „Übersichtskarte der Schanzwerke, Totenhügel, Opferplätze und Steindenkmäler der Teutonen und Germanen sowie Ruinen alter Burgen und merkwürdiger Plätze bei Kleinenberg, gezeichnet von Johann Reitemeyer“.- Unveröff. Handzeichnung, Maßstab ca. 1 : 12500; Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens e.V., Abt. Paderborn.